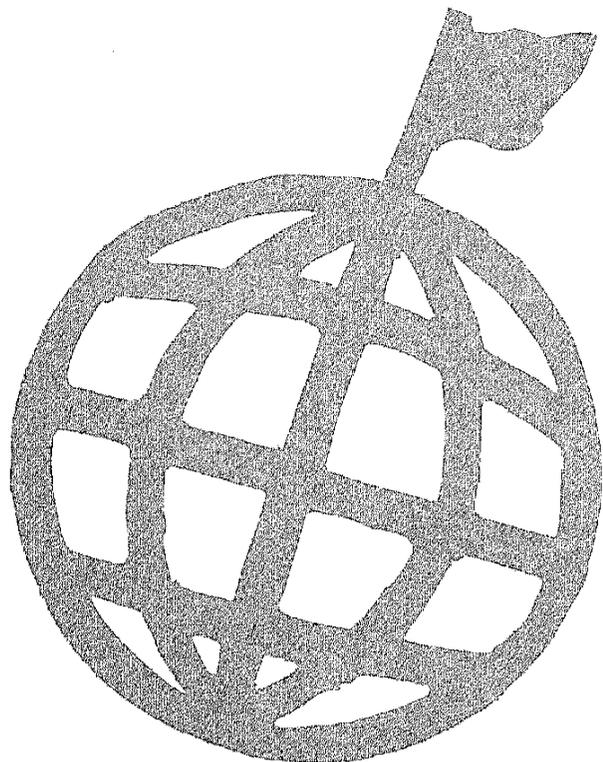


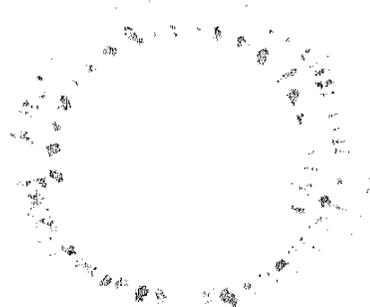
ZN 28

# ROTER

# Q L O B R U S



Zeitschrift für politische und  
ökonomische Geographie



Inhalt:

- Allgemeine Grundlagen der Anthropogeographie - Produktionsgeschichte (I. Teil: Die Urgesellschaft)
- Ansätze einer Bevölkerungsgeogr. unterentwickelt gehaltener Länder
- Entwicklungsbedingungen der Raumordnung
- Geographie und Gesellschaft - Entwicklungsgeschichte

DM 3.—

1

ROTER GLOBUS - Zeitschrift für politische und  
ökonomische Geographie  
1. Jahrgang, Nr. 1, Juni 1971  
2. Auflage

Inhalt:	Seite
Vorwort	1
Allgemeine Grundlagen der Anthropogeographie - Produktionsge- schichte (I. Teil: Urgesellschaft)	2
Ansätze einer Bevölkerungsgeogr. unterentwickelt gehaltener Länder	21
Entwicklungsbedingungen der Raumordnung	41
Geographie und Gesellschaft - Entwicklungsgeschichte	71

---

Der ROTE GLOBUS erscheint im Selbstverlag.  
Überschüsse fließen studentischen Projekten zu.

---

Redaktionskollektiv (verantwortlich) :  
Angelika Bös, Klaus Deigmann, Ricarda Disch,  
Wolfgang Flucinski, Arndt Thomas, Fassilo Wolter,  
unter Mitarbeit von Dieter Heidemann

Bankverbindung:

Dresdner Bank, Marburg/Lahn Kto.Nr. 9 233 787  
"Sonderkonto ROTE GLOBUS"

Anschrift der Redaktion:

Klaus Deigmann, 355 Marburg / Lahn, Ockershäuser Allee 25

## VORWORT

Wir sind der Meinung, daß die kapitalistischen Produktionsverhältnisse weder naturhaft noch immerwährend sind, sondern das Ergebnis einer ganz konkreten Entwicklungsgeschichte, die eine Geschichte produzierender Menschen ist, und somit auch von ihnen veränderbar.

Die Aneignung der Natur durch den Menschen-Voraussetzung menschlicher Existenz schlechthin-äußert sich immer in Standorten von Produktion und Konsumtion, deren Gesetzmäßigkeiten in Entstehung, Struktur, Beziehung und Entwicklung Gegenstand politisch-ökonomisch-geographischer Fragestellungen sind.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Politische und Ökonomische Geographie, wie jede Wissenschaft, auf den Nutzen und die fortschrittliche Entwicklung einer Gesellschaft gerichtet sein muß, deren Struktur und Organisation ausbeutungsfreie Verhältnisse zulassen. So hat Politische und Ökonomische Geographie planerische Praxis zu entwickeln und das Instrumentarium bereitzustellen, mit dessen Hilfe ein Beitrag zu einer an gesamtgesellschaftlichen Bedürfnissen orientierten, ökonomisch, aber auch kulturell etc. optimale Territorialstruktur geleistet werden kann.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es die Hauptaufgabe der Politischen und Ökonomischen Geographie, Gegenmodelle zu entwickeln und Kritik an der bürgerlichen Ideologie zu üben, wobei wir uns im klaren sein müssen, daß dies nur ein untergeordneter Aspekt auf dem Weg zur Transformation der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in sozialistische sein kann.

In der BRD existiert nach unserer Kenntnis noch keine geographische Zeitschrift, die sich ausdrücklich auf die marxistische Theorie bezieht.

Es soll deshalb versucht werden, Ansätze zur Kritik bürgerlicher Geographie aufzunehmen, weiterzuentwickeln und überregional zu vermitteln.

Hierbei sind wir auf Mitarbeit und Kritik angewiesen.

ALLGEMEINE GRUNDLAGEN DER ' ANTHROPO ' GEOGRAPHIE -  
ZUR PRODUKTIONSGESCHICHTE I. TEIL: URGESELLSCHAFT

Dieser Artikel bildet den Anfang einer Reihe über die letztlichen Grundlagen der 'Anthropo'Geographie, die ebenso wie jede Wissenschaft von der Produktion und ihrer Geschichte mittelbar und/oder unmittelbar abhängt.

Die bürgerliche Geographie stellt sich uns heute dar als eine Unzahl sich verselbstständigender Disziplinen, die nur ihr eigenes Teilgebiet studieren ohne eine Komplexität anzustreben. Dies liegt unter anderem daran, daß ein ordnendes Prinzip, ein 'roter Faden', fehlt, der es ermöglichen könnte, einzelne Elemente und Erscheinungsformen auf einen Nenner zu bringen. Die Geographie versteht sich nämlich vor dem Hintergrund aufblühender Naturwissenschaften zunächst als rein naturwissenschaftliche Disziplin. Doch bis 1900 zeichnen sich immermehr zwei recht unterschiedliche Schwerpunkte geographischen Interesses ab, die allmählich zu dem Dualismus der Fachinterpretationen führen. Auf der einen Seite finden wir eine Gruppe von naturwissenschaftlich und betont geologisch vorgebildeten Geographen (Penck, Richthofen etc.), die die Grundlagen einer physischen Geographie, vor allem als Geomorphologie, schaffen. Auf der anderen Seite, auf der Grundlage eines deterministischen Forschungsansatzes, eines "Mensch-Umwelt-Kausalmechanismus, orientiert an Darwinschen Lehren, entsteht die neue Bezeichnung Anthropogeographie (Ratzel, Davis, Semple). - Die "Anthropogeographie" entstand also als Zweig der physischen Geographie und arbeitete deshalb anfänglich mit naturwissenschaftlichen Methoden. Auch ökonomische Faktoren wurden weitgehend auf physisch-geographische Ursachen zurückgeführt, was eine Qualitätsminderung der "Anthropogeographie" zur Folge hatte, worauf RATZEL (der ursprünglich Zoologe (!) war), schon 1899 in seiner "Anthropogeographie" hinwies. Die geographische Erfassung der Natur war primär, das Verhältnis Mensch-Natur dieser untergeordnet und das Verhältnis der Menschen zueinander

wurde -wenn überhaupt- dilettantisch betrieben!

"Die Geographie hat in den letzten Jahrzehnten, trotz vielfacher Bemühungen, sie in ihren verschiedenen Zweigen gleichmäßig zur Entfaltung zu bringen, doch immermehr den Charakter einer rein auf naturwissenschaftlicher Basis ruhende Disziplin angenommen, ja, es wird häufig rundheraus gesagt, daß sie eine Naturwissenschaft sei. Eine allzu intensive Beschäftigung mit physisch-geographischen Erscheinungen wird mit vielem belasten, was für die Wirtschaftsgeographie völlig belanglos ist - dies würde noch nicht schwerwiegen-, aber es wird dadurch die Verführung genährt, deren Einfluß auf das Wirtschaftsleben zu überschätzen." (1)

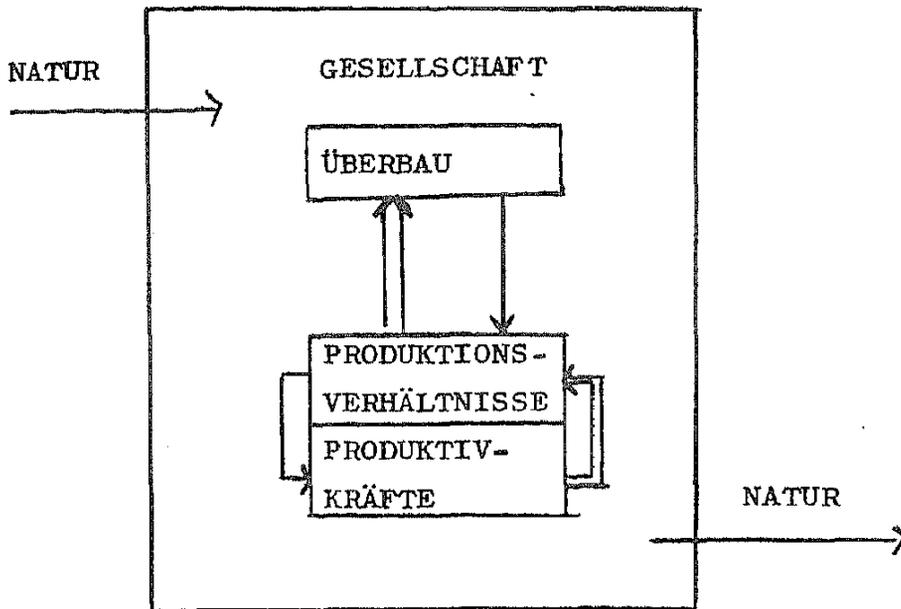
Diese Feststellungen gelten auch für die anderen Zweige der 'Anthropogeographie'. Im Rahmen jener geographischen Disziplinen, die menschlich-gesellschaftliche Probleme darstellen, entstanden die Handelsgeographie, Verkehrsgeographie, Kultur-, Wirtschafts-, Siedlungs-, Sozialgeographie und eine ganze Reihe von Wissenszweigen, deren Verhältnis zueinander und zu der Gesamtheit der Geographie kaum geklärt waren.

"Keine dieser Disziplinen hat danach gestrebt, die Gesamtheit der gesellschaftlich bedingten Erscheinungen im Raum zu erforschen. Jede wollte nur ihr eigenes Teilgebiet studieren, ohne eine Komplexität oder Totalität anzustreben." (2, S. 223)

Dies ist zu erklären aus dem beschränkten Gesichtskreis der Geographen, die meinten, ohne gründliche soziologische und volkswirtschaftliche Kenntnisse auskommen zu können. Diesem Problem gab unter anderem PULS auf dem Geographentag in Kassel 1969 Ausdruck:

"Offensichtlich ist es notwendig, daß den soziologischen Problemen, die heute angeschnitten werden, ein größerer Raum gegeben werden muß. Das ist für uns aus der älteren Generation eine starke Belastung, weil wir alles noch dazu-zulernen haben. Wir sollten der nächsten Generation der Geographielehrer von vorneherein diese Wege ebnen." (3, S. 33)

Um aus diesem Wirrwarr, herauszufinden, gilt es, Produktion, Verkehr, Handel, Siedlung, etc. auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Für alle Disziplinen, die sich mit gesellschaftlich-menschlichen Problemen und ihrer räumlichen Komponente beschäftigen, gilt daher folgendes Schema:



Erklärung des Schemas:

"Wenn im gesellschaftlichen Leben ein Umstand objektiv vorgegeben ist, dann der, daß die menschliche Gattung aufgrund der physischen Konstitution des menschlichen Individuums auf eine ganz bestimmte Art und Weise mit der sie umgebenden Natur auseinandersetzen muß, um ihr Leben zu erhalten, auf eine ganz bestimmte Art den lebenserhaltenden Stoffwechsel mit der Natur vollziehen muß. Der Mensch vermag sich die zum eigenen Leben und dem seiner Gattung notwendigen Dinge nicht in der Form einzuverleiben, in der er sie in der Natur vorfindet. Er muß sie verändern, seinen Bedürfnissen und seiner Konstitution anpassen. Die Produktion und Austauschweise ist somit der Bereich des gesellschaftlichen Lebens, in dem sich die menschliche Lebensäußerung zunächst unmittelbar nach objektiven Naturgesetzen vollzieht. In dem gewissermaßen ein Zusammenschluß des Menschen als Naturwesen mit der ihm gegenüberstehenden Natur erfolgt." (4, S. 61)

Der mensch ist also -im Gegensatz zum Tier- nicht fähig, durch

Anpassung an das natürliche Milieu zu überleben. Er muß sich vielmehr diese Umwelt nach seinen Bedürfnissen umgestalten.

"Die Arbeit stellt die einzige Möglichkeit dar, auf sein natürliches Milieu einzuwirken." (5, S. 22)

Alle seine wesentlichen Bedürfnisse befriedigt er durch Arbeit

"Sie ist eine bewußte und zugleich gesellschaftliche Tätigkeit, die aus der Möglichkeit der Kommunikation und des freiwilligen Beistandes zwischen den Mitgliedern dieser Gattung erwachsen ist." (5, S. 22)

Die Gesellschaft wirkt nun ihrerseits auf die Natur zurück,

oder mehr geographisch ausgedrückt,:

"Im Prozeß der Produktion von materiellen Gütern tritt die menschliche Gesellschaft mit den physisch-geographischen Faktoren in Berührung, ändert das geographische Milieu- aber auch die eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen, entwickelt die Produktivkräfte- und ändert demgemäß den Rahmen und die Beziehungen zwischen Menschen und Menschengruppen -ändert also mit einem Wort die Produktionsverhältnisse." (2, S. 225) <sup>1)</sup>

Die Produktivkräfte sind einmal die Beziehungen der arbeitenden Menschen zur Natur, die Kenntnisse und Ausnutzung der Bodenschätze und Naturgesetze und damit im Zusammenhang die Entwicklung der Produktionsmittel (Werkzeuge, Maschinen) und nicht zuletzt die Arbeitserfahrung und Arbeitsfertigkeit des Menschen selbst, sein Wissen und sein Können.

Die Art und Weise, wie die Menschen nun Beziehungen untereinander im Prozeß der gesellschaftlichen (gemeinschaftlichen) Produktion eingehen, um sich die Natur anzueignen, sind die Produktionsverhältnisse. Diese werden wesentlich durch den Stand der Produktivkräfte bestimmt. Andererseits wirken die Produktionsverhältnisse auf die Entwicklung der Produktivkräfte zurück. Beide zusammen sind konstituierende Elemente der Produktionsweise.

"In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur dieser Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welchem bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt." (6, S. 8f.)

Der Überbau umfaßt die Gesamtheit der ideologischen Verhältnisse, Anschauungen und Institutionen, die auf der Grundlage einer bestimmten ökonomischen Basis entstanden,

-----

1) Markos begeht hier den Fehler wie viele andere, daß er das geographische Milieu nur mit der natürlichen Umgebung gleichsetzt.

organisch mit ihr verbunden sind, und aktiv auf sie einwirken. Zum Überbau gehören die politischen, juristischen, wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen sowie die ihnen entsprechenden gesellschaftlichen Ideen (wie politische, philosophische, juristische u. a.). Der Überbau reflektiert die jeweilige Basis und wird von ihr hervorgebracht." (7, S. 20)

Der Überbau wird also grundsätzlich als Widerspiegelung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse und insofern als vermittelt begriffen. D. h., die Existenzform des gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebens der Menschen determiniert die Individuen wesentlich über deren Bewußtsein, durch Überleitung bestimmter Ideen des gesellschaftlichen Ganzen, dadurch, daß sie die betreffenden Individuen mit einer bestimmten sozialen Denkweise, mit Forderungen, Normen, Gewohnheiten und anderen Momenten des gesellschaftlichen Bewußtseins konfrontiert. Abschließend muß noch gesagt werden, daß der Überbau (u. a. das Bewußtsein der Individuen) begünstigend oder hemmend auf die Basis zurückwirkt.

"Dank der einfachen Tatsache, daß jede neue Generation die von der alten Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktionen dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, die umso mehr Geschichte der Menschheit ist, je mehr die Produktivkräfte der Menschen und infolgedessen ihre gesellschaftlichen Beziehungen wachsen." (8, S. 452)

Geschichte wird also nicht als heroische Tat autonomer Individuen, sondern als Produktionsgeschichte gesellschaftlicher Individuen verstanden.

In diesem Sinne soll nun die Produktionsgeschichte von der Urgesellschaft über Sklaven - und feudalistischer Gesellschaft bis zum Kapitalismus und Sozialismus aufgezeigt werden.

### Urgesellschaft

"Alle Gattungen der Tierwelt passen sich ihrem natürlichen Milieu dank besonders ausgebildeter Organe an. Die charakteristischen Organe des Menschen, seine Hand mit dem frei beweglichen Daumen sowie das entwickelte Nervensystem (die Entwicklung bis hierhin würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Siehe hierzu auch: F. Engels, Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, d. Verf.), erlauben es ihm nicht, sich seine

Nahrung in einem bestimmten natürlichen Milieu zu beschaffen. Aber sie ermöglichen ihm den Gebrauch von Werkzeugen und - dank der Ausbildung der Sprache - die Gestaltung einer gesellschaftlichen Organisation, die das Überleben der Menschen unter unbestimmt vielen natürlichen Umweltsbedingungen sichert." (5, S. 22)

Die bisherige Entwicklung zeigt, wie die Tiere dadurch, daß sie sich den natürlichen Umweltbedingungen total anpassen müssen, weil sie sich nicht durch Arbeit für ihre Bedürfnisse nutzbar machen können, aussterben, wenn sich diese Umweltbedingungen total ändern.

"Die Arbeit, die gesellschaftliche Organisation, die Sprache, das Bewußtsein sind somit die dem Menschen eigenen, voneinander untrennbaren und sich wechselseitig bedingenden Merkmale." (5, S. 22)

Die Werkzeuge des Menschen erscheinen in den Kulturanfängen als künstliche Verlängerung seiner natürlichen Organe. Diese anfangs notwendigerweise noch unvollkommenen Werkzeuge erforderten, daß das ganze Dasein jedes Einzelnen darauf ausgerichtet sein mußte, Lebensmittel zu suchen und herzustellen. Dies führte dazu, daß erstens niemand privilegiert war und sich der Arbeit entziehen oder von der Arbeit anderer leben konnte, und zweitens die niedrige Arbeitsproduktivität des Nomadentums, der Sammler, Fischer und Jäger nur die Bildung von mehr oder weniger flüchtigen Wohnsitzen ermöglichte.

Bei dieser oberflächlichen Art und Weise der Produktion und der dadurch bedingten Knappheit der Nahrung, sowie der breiten räumlichen Ausdehnung des Produktionsgebietes, wird der Windschirm, der schnell errichtet und abgebrochen werden kann, zur Behausung.

"Die Standorte der Produktion sind infolge der schweifenden (nomadischen) Art des Lebenserwerbs, besser gesagt eigentlich erst so etwas wie Standort-"Linien" der Produktion, die sich mehr oder minder systematisch über das Produktionsgebiet dahinziehen... Dabei werden in diesen "örtlichen" Komplexen der Produktion im wesentlichen von allen Produzenten die gleichen, "flüchtig lokalisierten" Tätigkeiten am gleichen Arbeitsgegenstand bzw. mit dem gleichen Arbeitsmittel (...) ausgeführt. Dabei ergibt sich naturgemäß eine Zusammenarbeit der Angehörigen eines Gemeinwesens in Form einer einfachen Kooperation. Eine feste Arbeitsteilung zwischen den Produzenten (...) ist lediglich in Keimform vorhanden." (9, S. 81)

Sie bestand als primitive biologische Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau (und zwischen Jung und Alt), dadurch daß, die Frau zeitwählig -infolge von Schwangerschaft und der Notwendigkeit, die Säuglinge eine zeitlang zu stillen.- nicht in der Lage war, sich an der Jagd zu beteiligen. So kommt es schrittweise dazu, daß "bei den primitivsten (...) sich die Männer der Jagd(widmen), während die Frauen Früchte sammeln und kleine, ungefährliche Tiere fangen." (5, S.26)

In der weiteren Entwicklung werden dann schon gewisse erworbene Fähigkeiten ausschließlich vom Mann oder der Frau ausgeführt.

"Die Frauen befassen sich mit der Arbeit im Umkreise der Behausung: der Unterhaltung des Feuers, der Spinnerei und Weberei, der Herstellung von Tongefäßen usw.. Die Männer entfernen sich weiter, jagen größeres Wild und fertigen aus Rohstoffen, die ihnen die Natur bietet, Werkzeuge an... Das Fehlen einer Arbeitsteilung, die darauf hinausläufe, spezielle Fertigkeiten zu entwickeln, verhindert die Ausbildung von Techniken, die eine sehr lange Lehrzeit und besondere Kenntnisse erfordern (alle sind gezwungenermaßen eine große Zeitlang mit dem Sammeln und der Herstellung von Lebensmitteln beschäftigt, d. Verf.); aber es erlaubt eine harmonische Entwicklung des Körpers und der menschlichen Tätigkeit." (5, S.26)

Ein erstes Mehrprodukt, ein Produkt also, das über das zum Leben Notwendigste hinausgeht, ist das Ergebnis einer Steigerung der Arbeitsproduktivität, bedingt durch besonders günstige Naturumstände, z.B. besonders fischreiche Gründe etc., sowie durch die Erfindung und Entwicklung verschiedener Produktionsmittel (Hakenspieß, Pfeil und Bogen). Durch dieses Mehrprodukt besteht nun die Möglichkeit, eine ausgeprägtere Arbeitsteilung durchzuführen. Mit dem Nahrungsmittelvorrat können einige Mitglieder des Stammes einen größeren Teil ihrer Zeit zur Herstellung von Gegenständen widmen, die nicht unmittelbar der Ernährung dienen (Werkzeuge).

"Verschiedene Gemeinwesen finden verschiedene Produktionsmittel und verschiedene Lebensmittel in ihrer Naturumgebung vor. Ihre Produktionsweise, Lebensweise und Produkte sind daher verschieden." (10, S.31)

Es sind diese Unterschiede in den Produkten (aufgrund verschiedener Naturausstattung bzw. dann später besondere Qualifikationen verschiedener Stämme und Horden), die anfangs noch zu gelegentlichem Tausch anregen.

Hierbei handelt es sich um ein zufälliges Mehrprodukt, noch nicht um zusätzliche (vorsätzliche) Produktion für den Tausch, also Warenproduktion.

"Der Tausch und der Handel entwickeln sich in Gegenden mit unterschiedlichen Erzeugnissen, wo Busch und Strand, Wald und Ebenen, Berg und Tal jeweils andere Produkte bieten und zu gegenseitigem Tausch anregen." (5, S. 50)

Damit ist ein weiterer charakteristischer Punkt der sozio-ökonomischen Formation - Ur- oder Gentilgesellschaft - genannt:

Es werden nur **G e b r a u c h s w e r t e** hergestellt, Produkte von unterschiedlicher Art und Nützlichkeit, die die Eigenschaft haben, menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art zu befriedigen.

Das nächste Charakteristikum der Urgesellschaft ist die **Gr u p p e n e h e**. Die Menschen leben auf der Grundlage von Verwandtschaftsbeziehungen und -verbänden zusammen.

"Einige dutzend Blutsverwandte bildeten das, was z.B. bei den alten Römern eine sog. Gens war, mehrere solcher Gentes einen Stamm. Auf der untersten Stufe dieser Gentilordnung hatte die Frau aus mehreren Gründen die führende Stelle inne, weshalb man vom **M a t r i a r c h a t** ... spricht." (11, S. 4)

Wie oben bereits erwähnt, bestand zwischen Mann und Frau eine biologische Arbeitsteilung, die dazu führte, daß die Frau, da sie sich zeitweilig - zumindest in der ersten Zeit nach der Geburt (Säugen) - die "Hauswirtschaft" führte.

"Trotz ihrer Primitivität brachte damals Ackerbau und Viehzucht mehr ein als die Jagd. Ackerbau und Viehzucht waren aber (zunächst noch, d. Verf.) mit der Hauswirtschaft verbunden und folglich Frauensache." (11, S. 4)

Auf diese Weise erlangte die Frau die ökonomisch führende Rolle. Ihre Vorrangstelle wurde noch dadurch untermauert, daß es damals noch nicht unsere heutige Form der individuellen Paarungsehe, sondern eben die Gruppenehe gab, in der im Gegensatz zu den klaren Mutterschaftsbeziehungen die Vaterschaft nicht einwandfrei festzustellen war.

"Es ist also klar, daß, soweit Gruppenehe besteht, die Abstammung nur von **m ü t t e r l i c h e r** Seite nachweisbar ist, also nur die **w e i b l i c h e L i n i e** anerkannt wird. Dies ist in der Tat bei allen niedrigen und wilden Barbarehstufenangehörigen Völkern der Fall..." (12, S. 47)

Ferner bleibt festzuhalten, daß sich unter der Bedingung freier Kooperation von freien und gleichen Individuen, die alle noch arbeiten mussten, um überhaupt existieren zu können, keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen stattdessen konnte.

"Unter primitiven Bedingungen gibt es keine Sklaverei. In einer Zeit, in der zwei Hände nicht wesentlich mehr erzeugen, als ein Mund verzehrt, fehlt hierzu einfach die ökonomische Grundlage.... Erst, seit es ein ständiges und großes Mehrprodukt gibt, besteht für einen Teil der Gesellschaft die Möglichkeit, der produktiven Arbeit den Rücken zu kehren und auf Kosten eines anderen Teils der Gesellschaft Freizeit zu genießen." (5, S. 42)

Die Erzeugung eines ständigen Mehrproduktes an Nahrungsmitteln ist aber auch die materielle Grundlage für die Verwirklichung der bedeutungsvollsten wirtschaftlichen Umwälzung, die der Mensch seit seinem Erscheinen auf der Erde gekannt hat.

Die Anfänge des Ackerbaus und die Zähmung der Tiere

Wir gehen hierbei nicht auf das schnellere Wachstum der Bevölkerung<sup>2</sup> ein, wodurch die Spezialisierung der Arbeit wächst und damit die der Menschheit verfügbaren Produktivkräfte. -

"Aus zwei Gründen setzen Ackerbau und Viehzucht einen gewissen Überschuß an Lebensmitteln voraus:

Erstens, weil man dabei den Samen und die Tiere nicht dem unmittelbaren Verbrauch zuführen darf, sondern sie in der Absicht verwendet, für eine spätere Periode mehr Pflanzen und mehr Fleisch zu erzeugen.... (Eine Erkenntnis, die sich nur schwer durchgesetzt hat, da man stets am Rande des Hungers lebte und schnell das verzehrte, was die momentane Gunst der Lage bot. d. Verf.)

Zweitens, daß weder der Ackerbau noch die Viehzucht sofort die Lebensmittel erbringen, die der Stamm zum Überleben braucht, daß man also die Zeit zwischen Saat und Ernte mit Vorräten überbrücken muß. Daher kann weder der einfache Ackerbau noch die Viehzucht schlagartig zur hauptsächlichen Produktionsmethode eines Volkes werden. Sie treten stufenweise in Erscheinung, man betrachtet sie zunächst als Nebenbeschäftigung im Vergleich zur Jagd und zum Sammeln wilder Früchte." (5, S. 29)

-----  
2) Zu Wachstumsprozessen der Bevölkerung allgemein vergl. auch die Arbeit über Bevölkerungsgeographie in diesem Heft

Waren das Sammeln von Früchten, die Jagd, der Fischfang gewissermassen "passive" Versorgungsmethoden, so geht nun die Nahrungsmittelerzeugung zum ersten Mal in die unmittelbare Kontrolle der Menschen über. Ackerbau und Viehzucht sind a k t i v e Methoden der Nahrungsmittelerzeugung. Nun erst wird mit der Sicherung der Nahrungsmittel innerhalb einer begrenzten Lokalität für eine längere Zeit S e ß h a f t i g k e i t möglich. Andererseits erfährt jetzt auch die Werkzeugproduktion durch dieses einigermaßen gesicherte s t ä n d i g e Mehrprodukt einen enormen Aufschwung. Dies wirkt wiederum auf die Produktivität des Ackerbaus und der Viehzucht zurück.

Der intensivierte Feldbau erlaubt also seinen Produzenten, die nomadische Produktions- und Lebensweise aufzuheben, führte zur Dorfbildung und ermöglichte erst die seßhafte Viehzucht. Es ist sogar wahrscheinlich, daß der Getreidebau hier zuerst aus dem Futterbedürfnis für das Vieh entsparng und erst später für menschliche Nahrung wichtig wurde.

"Feldbau und die seßhafte Viehzucht verlangen Ergänzung durch handwerkliche Produktion. Sie tritt erst als häusliches Nebengewerbe auf. Ihre künftige Verselbständigung und schließliche territoriale Absonderung, ihre Verstädterung, wird erst durch erhöhtes Mehrprodukt möglich.

In Dorf und Flur zeigen sich also bereits stärkere Ansätze zur arbeitsteiligen Differenzierung innerhalb der Standortkomplexe. Das ist durch die örtliche Verbindung zwischen Feldbau und Viehzucht und durch die dafür erforderlichen, sich langsam verselbständigenden Ergänzungshandwerke verursacht." (9, S. 83)

Mit diesem ständigen Mehrprodukt ist aber auch schon die Voraussetzung der Auflösung der Urgesellschaft gegeben. Dieses ständige Mehrprodukt brachte nicht nur die Möglichkeit hervor, sich auf bestimmte Tätigkeiten zu spezialisieren (Ackerbauer, Viehzüchter, Töpfer, Schmied etc), sondern auch die Teilung der Arbeit in Körperliche und geistige, d.h., daß ein Teil der Mitglieder der Urgesellschaft nicht mehr unmittelbar produktive Arbeit zu verrichten hatte.

Ackerbau und Viehzucht sind aktive Methoden der Nahrungsmittelerzeugung. Nun erst wird mit der Sicherung der Nahrungsmittel innerhalb einer begrenzten Lokalität für eine längere Zeit **S e ß h a f t i g k e i t** möglich. Erst nach Aufgabe der nomadischen Art und Weise der Nahrungsmittelbeschaffung wird es ferner möglich, daß bestimmte Clans begrenzte Lokalitäten bearbeiten konnten.

"Demnach wird das Dorf von der Großfamilie, dem Clan, bewohnt, und die eigentliche Familie errichtet auch den Hof.<sup>3)</sup> Der primitive Ackerbau steht vor allem vor der Aufgabe, immer wieder neuen Boden urbar zu machen-eine Arbeit, die stets vom ganzen Dorf gemeinsam ausgeführt wird(...). Es ist klar, daß im Rahmen der genossenschaftlichen Organisation der Arbeit der anbaufähige Boden, der gemeinsam gerodet worden ist, Gemeindegut bleibt und regelmäßig umverteilt wird. Nur der Garten rund um die Wohnstätte, wo die Familie allein den Boden urbar gemacht oder Obstbäume angepflanzt hat, geht in Privateigentum über." (5, S. 36)

Diese regelmäßige Zuweisung und Neuverteilung des Bodens geschieht in der Regel durch Verlosung. Hierbei muß aufgrund des verschiedenen natürlichen Milieus, unterschiedliche Anzahl von Arbeitskräften usw., sich ein verschieden hohes Mehrprodukt der Familien ergeben.

-----  
3) Das ursprüngliche Dorf bildet sich im allgemeinen dadurch, daß sich die Mitglieder einer Gentilgenossenschaft in Form von einigen oder mehreren Familien niederlassen, gemeinschaftlich und selbstgenügsam wirtschaften. Mehrere bis viele Dörfer bilden das Stammesgebiet. Letzteres muß als territoriale Vereinigung aller Gentilgenossen und damit als territoriale Vereinigung der von ihnen gebildeten dörflichen- und Siedlungskomplexe (Gemarkungen und Dörfer) angesehen werden.

"Das gesamte Produktionsgebiet einer Gens, eines Stammes, ist unter dem Blickwinkel der territorialen Arbeitsteilung gesehen-nur eine ökonomisch verhältnismäßig locker verbundene, räumliche Anhäufung von meist gleichartigen, vorwiegend in sich geschlossenen örtlichen Komplexen der Produktion. Diese beruhen auf einer einfachen, innergemeindlichen Arbeitsteilung und Kooperation." (9, S. 86)

Diese Unterschiede wurden anfänglich aufgehoben, dadurch, daß:

"...derjenige, der einen Nahrungsmittelüberschuß, erzeugt hat - gleich welcher Art - üblicherweise eine Anzahl seiner Nachbarn oder Familienmitglieder einlädt, um ihn gemeinsam mit ihnen zu verzehren. Wenn ein Indianer genügend Lebensmittelreserven angehäuft hat, ist er verpflichtet, ein Fest zu veranstalten, das so lange dauert, bis der Vorrat erschöpft ist. Eine solche Gesellschaft legt Wert auf die gesellschaftliche Solidarität und betrachtet einen wirtschaftlichen Wettbewerb und den Hang zu persönlicher Bereicherung als unmoralisch." (5, S. 32)

Eine andere, mehr produktive Verwendung des gesamten Mehrprodukts, als Zeichen eines höheren Entwicklungsstandes, war, die Überschüsse der einzelnen Familien zu sammeln und sie gegen ortsfremde Produkte einzutauschen (Produkten - tausch).

"Der Überschuss, den eine einzelne Familie über ihren häuslichen Bedarf hinaus erzeugt, ist in einer so rückständigen Landwirtschaft, wo sogar jedes Jahr ein Großteil der Kälber aufgegessen wird, aller Wahrscheinlichkeit sehr klein. Wollte eine solche Gesellschaft eine wesentliche Menge fremder Güter - z. B. Salz oder Metalle' - erwerben, müßte sie die Überschüsse (der Familien) zusammenlegen." (§, S. 43)

Der Pol, an dem die Überschüsse konzentriert wurden, war das Häuptlingsamt. Was anfangs eine freiwillige Abgabe war, wird allmählich verbindlich und zur Regel.

"Als mit der Entwicklung verbesserter Anbaumethoden der Ackerboden schließlich wertbeständiger wird und die gemeinsame Urbarmachung nicht mehr eine entscheidende Rolle im Dorfleben spielt, beginnt das Privateigentum an Feldern langsam in Erscheinung zu treten." (5, S. 36)

Eine Familie, ohne Mithilfe des Clans (Dorfgemeinschaft), ist nun in der Lage ein so großes Mehrprodukt zu erzeugen, wie vorher nur viele Einzelproduzenten zu erzeugen in der Lage waren. Damit ist die Notwendigkeit nicht mehr gegeben, die vielen kleinen Mehrprodukte zu sammeln, sondern jeder kann selbständig und nach eigenem Bedarf seine Überschüsse eintauschen. Dieses steigende Mehrprodukt, wofür nun auch ein privater Anreiz bestand, denn durch das Los war für eine bestimmte Zeit schon eine gewisse Form von Privatbesitz vorhanden, forcierte die Entwicklung und die Differenzierung eines sich von der agrikolen Produktion weitgehend selbständigenden Handwerks. Je größer das Mehrprodukt,

desto größer die Zahl der Menschen, die, ohne an der Nahrungsmittelproduktion teilzunehmen, miternährt werden können. Andererseits wirkt diese Spezialisierung wieder auf die Bedürfnisse zurück und fördert den Tausch, was wiederum den Anreiz für eine Mehrproduktion bietet. In der Geschichte der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen ist

"Die erste Stufe des Warenaustausches, der zufällige Austausch von Gebrauchswerten, die nicht von vorne herein als Waren produziert, sondern als Überschuß zu zufällig ausgetauscht werden. Diese Stufe der ökonomischen Entwicklung entspricht die einfache, einzelne oder zufällige Wertform." (13, S. 20)

In der einfachen oder zufälligen Wertform hat das Produkt nur ein einzelnes oder zufälliges Äquivalent. D. h., daß die Austauschrelation nach dem angenommenen Gebrauchswert des jeweiligen Produkts bestimmt wird.

Wesentlich bei der Entwicklung des Privateigentums ist der Trend, mit dem Los den Boden eben nicht nur für eine Anbauperiode, sondern für mehrere, dann auf Lebenszeit, bis schließlich der Betroffene das Recht auf Vererbung bekam, bzw. sich herausnahm.

Privatbesitz wirft aber die Frage der Weitergabe bzw. der Vererbung auf, und vor allem, an wen vererbt wird. Während in der Urgesellschaft die Verwandtschaftsbeziehungen nach der mütterlichen Linie geregelt wurden (Matriarchat) und die Frau auch ökonomisch führend war, wird diese führende Position im Laufe der Entwicklung relativiert. Einmal wurde durch die Entwicklung der Produktionsmittel im Bereich der Jagd, dem Sektor des Mannes, diese ertragreicher und später erforderte die Höherentwicklung von Ackerbau und Viehzucht, die jetzt allgemein zur Produktionsgrundlage wird, die Einbeziehung aller Arbeitskräfte, insbesondere der Männer. Auf dieser Stufe werden die Produktivkräfte hauptsächlich durch den Mann weiterentwickelt, weil die Frau zeitweilig ausfiel. Außerdem wird allmählich, aus der Tatsache heraus, das jedes Mädchen voraussichtlich Kinder bekommt und für die Produktion ausfällt, die Frau in eine bestimmte Rolle gedrängt, bis ihre Tätigkeit dann schließlich auf den

häuslichen Bereich beschränkt und die Erziehung der Mädchen darauf ausgerichtet wird. Da der Mann jetzt die Produktionsmittel primär entwickelt und die ökonomische Führungsrolle übernimmt, wird er auch auf der Grundlage des Privatbesitzes Produktionsmittelbesitzer.

"Alles das bildet die Notwendigkeit heraus, Erbschaftsfragen zu regeln. Angesichts der stärker gewordenen Rolle des Mannes lief das auf die zweifelsfreie Feststellung der Vaterschaft hinaus. So zersetzten sich Matriarchat und Gruppenehe, entwickelte sich die Form der individuellen Paarungsehe (mit dem unbedingten Gebot der ehelichen Treue für die Frau, keineswegs aber für den Mann) und die vorherrschende Stellung des Mannes (Keuschheits- und Jungfrauenethos als Schutz vor Erbschleicherei. Anm. d. Verf.)." (11, S. 6)

"Mit der Herrschaft des Privateigentums war die Unterjochung der Frau unter den Mann besiegelt. Es folgte die Zeit der Geringschätzung und selbst der Verachtung der Frau. -

Die Geltung des Mutterrechts bedeutete Kommunismus, Gleichheit aller; das Aufkommen des Vaterrechts bedeutete Herrschaft des Privateigentums, und zugleich bedeutete es Unterdrückung und Knechtschaft der Frau." (14, S. 58)

"Der Mann als Privateigentümer hatte das Interesse nach Kindern, die er als legitim ansehen und zu Erben seines Eigentums machen konnte, er zwang daher der Frau das Verbot des Umganges mit anderen Männern auf." (14, S. 56)

"Solange die Abstammung in der weiblichen Linie maßgebend war, erbten die Gentilverwandten von ihren verstorbenen Gentilgenossen mütterlicherseits. Das Vermögen blieb in der Gens. In dem neuen Zustand, in dem der Vater Eigentümer, d. h. Besitzer von Herden und Sklaven, von Waffen und Vorräten, Handwerker oder Handelstreibender geworden war, fiel sein Besitz, solange er noch zur Gens der Mutter zählte, nach seinem Tode nicht an seine Kinder, sondern an Brüder und Schwestern und die Kinder seiner Schwestern oder an die Nachkommen seiner Schwestern. Die eigenen Kinder gingen leer aus. Der Drang, diesen Zustand zu ändern, war also ein sehr mächtiger, und er wurde geändert. Es entstand zunächst anstelle der Vielehe die Paarungsfamilie. Ein bestimmter Mann lebte mit einer bestimmten Frau, und die aus diesem Verhältnis hervorgehenden Kinder waren ihre eigenen Kinder." (14, S. 55)

Die Herausbildung des Privateigentums über Privatgärten zu privaten Ackerflächen besagt aber nicht, daß jegliches Gemein-Eigentum und sonstige kollektive Formen und Beziehungen verschwunden sind.

"Aber solange die dörfliche Gemeinschaft noch nicht aufgelöst ist, lebte das frühere Gemeineigentum in dieser oder jener Form weiter. Ein dritter Teil der Gemarkung - neben den Häusern und Gärten einerseits, den urbar gemachten Flächen andererseits - bleibt in Gemeinbesitz; er besteht im wesentlichen aus Weideplätzen und Waldgebieten. Das Recht, die Weiden umsonst zu benützen, d.h., daß das Vieh aller Gemeindeglieder, die Felder vor der Saat abgrasen kann; die gemeinschaftliche Einrichtung und Benutzung von Mühlen und Brunnen; die Tatsache, daß das Dorf als kollektive Einheit für die Steuerabgaben aufkommen musste; das Weiterbestehen des Brauches, einander bei der Arbeit zu helfen; das Recht, auf einem Teil eines gerodeten Waldgebietes, neue Höfe anzulegen - all diese Erscheinungen bezeugen, daß im Dorfleben über Jahrhunderte hinweg ein starker kollektiver Zusammenhalt besteht, eine Solidarität, deren Wurzeln in dem früheren Gemeineigentum zu suchen sind." (§, S. 36/37)

Und selbst heute noch im hochentwickelten Kapitalismus gibt es einige wenige Reliktformen wie z.B. den Gemeindewald.

Die primitive Gesellschaft und die dörfliche Gemeinschaft, in der die Arbeitsteilung noch im Entstehen begriffen ist, sind auf der Grundlage bewußter Kooperation im Arbeitsprozeß organisiert. Die menschliche Arbeit ist hier noch eine unmittelbare gesellschaftliche Arbeit; die gesamte Wirtschaft erscheint als eine einzige große Domäne, die Gebrauchswerte erzeugt, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

"Mit dem selbständigen Handwerk tritt eine neue Produktionsweise in Erscheinung. Die Produzenten, Bauern und Handwerker zugleich, die im Schoße der Dorfgemeinschaft leben, bringen nur ihren selbsterwirtschafteten Überschuß auf den Markt, d.h. daß, was noch vorhanden ist, wenn einmal der Bedarf der Familien und der Gemeinschaft gedeckt ist. Der von der Gemeinschaft losgelöste Spezialhandwerker, der herumziehende Schmied und Töpfer stellt nicht mehr Gebrauchswerte für seinen eigenen Bedarf her. Seine sämtlichen Erzeugnisse sind für den Austausch bestimmt. Um seinen eigenen Bedarf und den seiner Familie zu decken, tauscht er seine Arbeitsprodukte gegen Lebensmittel, Kleidung usw. ein. Diese ersten selbständigen Handwerker erzeugen nur Tauschwerte, Waren, die für den Markt bestimmt sind.

Wer im wesentlichen Gebrauchswerte für den eigenen Bedarf oder den der Gemeinschaft herstellt, lebt von den Erzeugnissen seiner eigenen Arbeit. Produktion und Erzeugnisse, Arbeit und Arbeitsprodukte sind in der Praxis und in seinem Bewußtsein gleichbedeutend. Bei der Hersteßlung von Waren wird diese Einheit zerstört. Der Warenproduzent lebt nicht mehr unmittelbar von den Früchten seiner Arbeit; im Gegenteil, er kann sich nur dann erhalten, wenn er seine Güter veräußert. Er lebt ausschließlich von seiner Arbeit." (5, S. 61)

Diese von den Handwerkern betriebene Warenproduktion, in der sie Besitzer ihrer eigenen Produktionsmittel sind, nennt man einfache Warenproduktion. Hier befriedigt die Arbeit des Erzeugers nicht direkt seine Bedürfnisse. Produktion und Erzeugnisse, Arbeit und Arbeitsprodukt sind für ihn nicht mehr gleichbedeutend. Der Produzent bleibt jedoch der Besitzer seiner Arbeitserzeugnisse, er trennt sich nur von ihnen, um sich die notwendigen Güter für seinen Lebensunterhalt zu verschaffen. Der Produzent wird bereits von seinem Produkt getrennt, aber er wird noch nicht von diesem unterdrückt.

"Im Laufe der weiteren Entwicklung werden Überschüsse schon nicht mehr zufällig, sondern bewußt für den Austausch produziert. Jede auszutauschende Ware wird dann schon nicht mehr zufällig gegen eine andere Ware ausgetauscht. Sie kann gegen eine mannigfache Reihe anderer Waren ausgetauscht werden. Jede Ware hat also schon kein zufälliges Äquivalent, sondern mehrere, viel Äquivalente. Dieser Entwicklungsstufe entspricht die sogenannte entfaltete oder totale Wertform." (13, S. 21)

Diese Warenproduktion ist an verschiedene Voraussetzungen gebunden, auf die wir zum Teil schon eingegangen sind (Privateigentum, Mehrprodukt etc.).

Mit der Entwicklung des Ackerbaus (Neolithische Revolution) und der Bildung ständiger Überschüsse sowie der daraus entstehenden Tauschbeziehungen, bildet sich das System der regionalen Spezialisierung zu einem regelrechten Tauschnetz aus.

"Die Tauschvorgänge beschränken sich nicht mehr auf einige wenige Spezialerzeugnisse, sie umfassen von nun an alle Güter eines Gebietes; die ersten lokalen Märkte treten in Erscheinung. Jeder Stamm und jedes Dorf sorgt zwar nach wie vor weitgehend für sich selbst. Aber kein Stamm, kein Dorf mehr ist unabhängig von einem Zuschuß fremder Produkte." (5, S. 57)

Der allgemeine Tausch, der Handel, kann erst dann voll in Erscheinung treten, wenn es ein Äquivalenzverhältnis zwischen zwei Waren, einen allgemeinen Maßstab, oder eine allgemein vergleichbare Größe gibt, um Betrug und Übervorteilung einigermaßen in Schranken zu halten. Dieser Tauschwert der Waren wird nach der zu ihrer Herstellung notwendigen Arbeitszeit bemessen. Warum nur die Arbeitszeit der Maßstab des Austauschverhältnisses sein kann, erläutert K. Marx.

"Eine gewisse Ware, ein Quarter Weizen z.B. tauscht sich mit  $x$  Stiefelwiche oder mit  $y$  Seide oder mit  $z$  Gold usw., kurz, mit anderen Waren in verschiedensten Proportionen. Mannigfache Tauschwerte also hat der Weizen statt eines einzigen. Aber da  $x$  Stiefelwiche, ebenso  $y$  Seide, ebenso  $z$  Gold usw., der Tauschwert von einem Quarter Weizen ist, müssen  $x$  Stiefelwiche,  $y$  Seide,  $z$  Gold usw., durch einander ersetzbar oder gleichgroße Tauschwerte sein. Es folgt daher serstens: Die gültigen Tauschwerte derselben Ware drücken ein gleiches aus. Zweitens: Der Tauschwert kann überhaupt nur die Ausdrucksweise, die 'Erscheinungsform' eines von ihm unterscheidbaren Gehalts sein. Nehmen wir ferner zwei Waren, z.B. Weizen und Eisen. Welches immer ihr Austauschverhältnis, es ist stets darstellbar in einer Gleichung, worin ein gegebenes Quantum Weizen irgendeinem Quantum Eisen gleichgesetzt wird, z.B. ein Quarter Weizen =  $a$  Ztr. Eisen. Was besagt diese Gleichung? Daß ein Gemeinsames von derselben Größe in zwei verschiedenen Dingen existiert, in 1 Quarter Weizen und ebenfalls in  $a$  Ztr. Eisen. Beide sind also gleich einem Dritten, das an und für sich weder das Eine noch das Andere ist. Jedes der Beiden, soweit es Tauschwert, muß also auf dies Dritte reduzierbar sein. Ein einfaches geometrisches Beispiel veranschaulicht dies. Um den Flächeninhalt aller gradlinigen Figuren zu bestimmen und zu vergleichen, löst man sie in Dreiecke auf. Das Dreieck selbst reduziert man auf einen von seiner sichtbaren Figur ganz verschiedenen Ausdruck - das halbe Produkt seiner Grundlinie mit seiner Höhe. Ebenso sind die Tauschwerte der Waren zu reduzieren auf ein Gemeinsames, wovon sie ein Mehr oder Minder darstellen.

Dies Gemeinsame kann nicht eine geometrische, physikalische, chemische oder sonstige Eigenschaft der Waren sein. Ihre körperlichen Eigenschaften kommen überhaupt nur in Betracht, soweit selbe sie nutzbar machen, also zu Gebrauchswerten. Andererseits ist es gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren charakterisiert. (...) Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen. Es ist nicht länger Tisch oder Haus oder Garn oder sonst ein nützlich Ding. Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht. Es ist, auch nicht länger das Produkt der Tischlerarbeit oder der Bauarbeit oder der Spinnarbeit oder sonst einer bestimmten produktiven Arbeit. Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit.

Betrachten wir nun das Residuum der Arbeitsprodukte. Es ist nichts von ihnen übriggeblieben als diesselbe gespenstige Gegenständlichkeit, eine bloße Gallerte, unterschiedsloser menschlicher Arbeit, d.h. der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung.

Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeit verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz, sind sie Werte - Warenwerte." (15, S. 51-52)

"Es könnte scheinen, daß, wenn der Wert einer Ware durch das während ihrer Produktion verausgabte Arbeitsquantum bestimmt ist, je fauler oder ungeschickter ein Mann, desto wertvoller seine Ware, weil er desto mehr Zeit zu ihrer Verfertigung braucht." (ebda., S. 53)

Dies verwirft Marx ausdrücklich und stellt fest, daß jede dieser individuellen Arbeitszeiten an der durchschnittlichen gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit gemessen wird.

In der primitiven Gesellschaft, die kaum eine Arbeitsteilung kennt, ist die Ökonomie der Arbeitszeit noch nicht erforderlich. Nur die genaue Einhaltung des Arbeitsplanes zur Bewältigung der wichtigsten und vorrangigsten Aufgaben ist von größter Bedeutung für das Weiterbestehen der Gesellschaft. Ansonsten bedeutet es wenig, ob zur Herstellung eines Gegenstandes zwei oder drei, ein paar mehr oder weniger Arbeitsstunden aufgewendet werden. Aber sobald sich die Warenproduktion (Produktion ausschließlich für den Markt) herausbildet, ist ein Maß, welches den Wert der auszutauschenden Waren angibt, unabdingbar. Und dieser Wert kann einzig und allein durch die durchschnittliche gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt werden.

Die materialistische Geschichtsauffassung sieht die Hauptantriebskraft in dem dialektischen Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, d.h. also in der Produktionsweise, die die Gesellschaft in den verschiedenen Epochen anwendet.

Haben wir bisher eine Gesellschaftsform behandelt, die in der Auseinandersetzung mit der Natur eine Produktionsweise entwickelt hat, die zur Bildung von Privateigentum führte, so soll im nächsten Heft aufgezeigt werden, wie sich daraus auf verschiedenen Art und Weise andere Gesellschaftsformationen entwickelten.

- 1) A. Rühl, Aufgaben und Stellung der Wirtschaftsgeographie, 1918, in: Wirth (Hrsg.), Wirtschaftsgeographie, Darmstadt, 1969
- 2) Markos, Randbemerkungen zur Diskussion über das System der Geographie, in: Erdkunde XVII
- 3) Geographische Rundschau I, 1969
- 4) E. Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin-Ost, 1968
- 5) E. Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, Ffm., 1968
- 6) K. Marx, Vorwort zur 'Kritik der politischen Ökonomie', MEW 13
- 7) R. Sieber, G. Soeder, Politik und Ökonomie im sozialistischen Gesellschaftssystem, Berlin-Ost, 1970
- 8) Marx an Annenkow vom 32.12.1846, in: MEW 27
- 9) G. Schmidt-Renner, Elementare Theorie der ökonomischen Theorie Geographie, Gotha, 1963
- 10) zit. n. Wittfogel, Die natürlichen Ursachen der Wirtschaftsschichte, Raubdruck 1970
- 11) Marxistische Lehrbriefe, Serie A, Nr. 2
- 12) F. Engels, Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Ffm., 1970
- 13) Marxistische Arbeiterschulung, Kursus Politischer Ökonomie, Berlin/Wien 1930, Reprint 1970
- 14) A. Bebel, Die Frau und der Sozialismus, Berlin 1964
- 15) K. Marx, Das Kapital Bd. I, MEW 23

ANSÄTZE EINER BEVÖLKERUNGSGEOGRAPHIE UNTERENTWICKELT  
GEHALTENER LÄNDER

Bevölkerung als Produktivkraft

Voraussetzung jeglicher Bevölkerung und Bevölkerungsbewegungen ist zunächst deren Versorgung mit Nahrungsmitteln.

"Wenn dem gesellschaftlichen Leben ein Umstand objektiv vorgegeben ist, dann der, daß die menschliche Gattung sich auf Grund der physischen Konstitution des menschlichen Individuums auf eine ganz bestimmte Art und Weise mit der sie umgebenden Natur auseinandersetzen muß, um ihr Leben zu erhalten, auf eine ganz bestimmte Art den lebenserhaltenden Stoffwechsel mit der Natur vollziehen muß. Der Mensch vermag sich die zum eigenen Leben und dem seiner Gattung notwendigen Dinge nicht in der Form enzuverleiben, in der er sie in der Natur vorfindet. Er muß sie verändern, seinen Bedürfnissen und seiner Konstitution anpassen." (1, S. 61)

Die Existenz des Menschen hängt also, im Gegensatz zu der des Tieres, davon ab, ob er in der Lage ist, die Umwelt nach seinen Bedürfnissen umzugestalten. Die einzige Möglichkeit aber, dies zu erreichen, ist die der Aneignung des Naturstoffes durch Arbeit.

Das bedeutet aber für uns, daß Bevölkerung zunächst einmal unter dem Gesichtspunkt der Arbeits- und Produktivkraft gesehen werden muß, deren mehr oder weniger systematische Anwendung Voraussetzung jeglicher Reproduktion ist.

Daraus folgt, daß Bevölkerung auch, und nicht zuletzt, als Konsument geistiger und materieller Güter zu betrachten ist.

Der qualitative und quantitative Grad der Befriedigung dieser Bedürfnisse hängt aber ab vom Stand der Produktivkräfte, sowie der damit dialektisch verbundenen Art und Weise der gesellschaftlichen Organisation - den Produktionsverhältnissen - , wie sie sich historisch herausbilden.

( vgl. den ersten Artikel in diesem Heft )

Das heißt aber auch, daß Bevölkerung niemals abstrakt, sondern in ihrem Verhältnis zum Stand der Produktivkräfte gesehen werden muß, wenn eine qualitative Aussage über deren Bewegungen getroffen werden soll.

- 15) Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung,  
Hannover 1970, Bd. II
- 16) A. Bönisch, Wirtschaftsprogrammierung im Kapitalismus,  
Berlin 1969
- 17) H. Kohl, Die Entwicklungstendenzen in der Standortverteilung der westdeutschen Industrie, Geograph. Berichte der DDR,  
1960
- 18) Stadt Goslar, Kommunales Leben, Statistik 'Gestern und Heute', 1962/67, 7. Folge
- 19) Amtliche Kreisbeschreibung, Der Landkreis Goslar, in:  
Die Landkreise in Niedersachsen, Ed. 24, Bremen-Horn 1970
- 20) Grundgesetz der BRD, Fassung vom 26.8.69
- 21) Spiegel 30/1970
- 22) Fischer-Weltalmanach 1971
- 23) G. Curdes/K. Stahl, Umweltplanung in der Industriegesellschaft, Hamburg 1970
- 24) Spiegel 27/1970
- 25) Statistisches Jahrbuch für die BRD 1953, S. 40; 1955, S. 38;  
1960, S. 46; 1965, S. 40; 1970, S. 34
- 26) Westermanns Lexikon der Geographie, Bd. 4, Braunschweig 1970
- 27) G. H. Niemeier/G. Müller, Raumplanung als Verwaltungsaufgabe, Hannover 1964
- 28) G. Schmidt-Renner, Über Grundlagen und Probleme der gesamtterritorialen Standortplanung der sozialistischen Produktion, in: Wissenschaftl. Abhdl. d. geograph. Gesellschaft d. DDR  
1969, Bd. 7, S. 11-47
- 29) W. Hofmann, Universität, Ideologie, Gesellschaft, Tfm. 1969
- 30) A. Pred, Behaviour and location, Lund 1967, in: Lund studies in geography, Ser. B, Nr. 27
- 31) E. Otremba, Der Wirtschaftsraum - seine geographischen Grundlagen und Probleme, in: Blütgens (Hrsg.), Erde und Weltwirtschaft, Stuttgart 1969, Bd. I
- 32) Spiegel 45/1970
- 33) Spiegel 6/1969
- 34) K. Engelhard, Korbach, Ber. z. dtsh. Landesk., 1968 S. 1-32
- 35) J. G. Feigin, Standortverteilung der Produktion im Kapitalismus und Sozialismus, Berlin 1956

GEOGRAPHIE UND GESELLSCHAFT

(1. Teil: Versuch einer Geschichte der Geographie, besonders der Wirtschaftsgeographie)

"So wurden die geographischen Lehr- und Handbücher zu wahren Vorratskammern und Fundstätten alles möglichen Wissens; für Scherz und Ernst, für Handel und Gewerbe, für Krieg und Frieden, für Kunst und Wissenschaft, fürs Privat- und Staatsleben war hier reichlich gesorgt. Kurz, die Geographie wurde zum 'Repertorium alles Wissenswerten', wozu, nebenbei bemerkt, bis auf den heutigen Tag ihr komplexer Charakter nicht wenig beiträgt."

Wisotzki, E., Leipzig, 1897

Der Versuch einer solchen Disziplingeschichte - so roh, lückenhaft und verallgemeinert er auch sein mag - wird verschiedene Aspekte berücksichtigen und verarbeiten müssen.

Einmal wird nicht von realen gesellschaftlichen Verhältnissen, auf deren Grundlage Geographie sich entwickelt, bzw. betrieben wird und durch die die Anschauung der Aktiven geprägt werden, abstrahiert werden können, d.h. für die bürgerliche Geographie: Vom Kapitalismus und seinen spezifischen Ausprägungen in Form des klassischen Imperialismus, des Faschismus sowie des Monopolkapitalismus;

zum anderen werden philosophische Probleme zumindest allgemeiner Art über das Verhältnis von Mensch und Natur, sowie hiermit im Zusammenhang - über den Gegenstand der Geographie, dann der Wirtschaftsgeographie mit seinen methodischen Konsequenzen berücksichtigt werden müssen.

Es geht den Verfassern in erster Linie darum, jenen - unter bürgerlichen Geographen weitverbreiteten - Fetisch von wertfreier, der Gesellschaft enthobener quasi neutraler (1) Wissenschaft zu zerstören und nachzuweisen, daß es ganz kon-

-----  
1) Aber selbst eine Neutralität, wäre sie überhaupt möglich, würde die jeweils herrschende gesellschaftliche Organisation unangetastet lassen und somit stützen.

krete Bezugspunkte und Wechselbeziehungen zwischen Geographie und Gesellschaft gibt, letztlich, daß Geographie immer schon -wenn auch in wechselnder Stärke - den wirtschaftlichen, zumindest aber ideologisch den Interessen der jeweilig Herrschenden, also seit ihrem Bestehen als Wissenschaft der Bourgeoisie diene.

Darüberhinaus soll die Kontinuität gewisser Merkmale aufgezeigt werden, um auf diese Weise eine klare Einordnung heutiger Entwicklungstendenzen in der Geographie zu ermöglichen. Hierbei verwenden die Verfasser eine besonders große Zahl von Zitaten. Diese sollen nicht dazu dienen, den Stoff willkürlich auszuweiten, sondern "eine bestimmte höhere Form der Wirklichkeit" (Wittfogel) (2) zu erzielen. Ferner gilt es - gerade bei einem Thema solcher politischer Brisanz - einen möglichen Vorwurf des Zusammengeklauten, Eklektizistischen zu vereiteln und daher möglichst viele wörtlich dargestellte Beweise vorzulegen.

Das philosophische Problem des Verhältnisses von Mensch und Natur beschäftigt die Menschen, solange sie sich mit ihrer Umwelt intensiver auseinandersetzen. Ohne Kenntnis gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten sowie differenzierter Abhandlungsschemata und zumal auch die Erforschung der Natur in den Anfängen stand (3), wirkte das Klima, das ja auch optisch eindrucksvolle Varianten ausweist, besonders nachhaltig auf die Phantasie der Geister (4), so daß die ersten Arbeiten - da man sie eben gefühlsmäßig und aus Raritätsinteresse betrieb - zu Abhandlungen über den Einfluß der Naturfaktoren, besonders aber des Klimas, auf den Menschen gerieten.

- 
- 2) "Mit der ausführlichen Wiedergabe gegnerischer Gedanken wollten sie ( MARX, ENGELS und LENIN d.VI) zeigen, daß es sich nicht um phantastisch ergrübelte ("ideelle") Widersacher, sondern um wirklich existierende, und wirklich so beschaffene Menschen handelte, um Realitäten also, deren Zerstörung keine leere Schaugebärde, sondern eine reelle gesellschaftliche Aktion bedeutet." (Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 2, Raubdruck, S.15)
  - 3) Dieser Umstand spiegelt sich in seinen absurdesten Formen bis in die These der Speiseabhängigkeit wider. "Das Schicksal der Nation hängt von der Art ihrer Ernährung ab... Ein Volk das von Kartoffeln lebt und ein Volk das das Brod ißt könnensich nicht vertragen." (G. HIRSCH, Populäre wissenschaftliche Vorlesung, Königsberg, 1870, S.42)
  - 4) Auch MONTESQUIEU hebt dieses Naturmoment hervor: "Das Reich des Klimas ist das erste aller Reiche". (zitiert nach Wittfogel, Marxismus und Wirtschaftsgeschichte, Junius-Drucke, Ff., 1970, S.490)  
HERDER gesellt dem Klima gar eine bedeutende Einflußnahme auf "die innere Energie" bei, ein idealistisches Relikt, wie es bei den deutschen (Geographen) geographischen Deterministen, im Gegensatz zu den französischen, häufig noch anzutreffen war:

So bei HIPPOKRATES, der den Einfluß auf Körper und Seele des Menschen untersucht, so auch bei STRABO, der das Klima zur Grundlage zur Grundlage der Erklärung rassistischer Eigentümlichkeiten macht -, eine Vorstellung, die sich bis in die Arbeiten heutiger bürgerlicher Geographen hartnäckig fortsetzte, wie Scharlau offen zugibt:

"... eine Auffassung, die sich dann im 18. Jh., im Zeitalter der Aufklärung fast unverändert bei VOLTAIRE, MONTESQUIEU und KANT findet und die bis in Gegenwart hinein wirksam geblieben ist." (5)

Jene ersten, universalen und mosaikartigen Reisebeschreibungen von "Land und Leuten" liefen dann - gefördert durch die "Beteiligung der Staatsregierungen an der Arbeit" (RICHTHOFEN), die an genauerer topographischer denn auch geologischer Aufnahme ihres politischen Besitzes interessiert waren - in eine etwas systematischere Registrierung, nachdem vorher bereits allgemein das Verhältnis der Wasserflächen zum Festland Gegenstand des Interesses war. (6)

-----  
"Das Klima ist ein Chaos von Ursachen, die einander sehr ungleich, also auch langsam und verschiedenartig wirken, bis sie zuletzt in das Innere selbst eindringen und diese s durch Gewohnheit und Genesis selbst ändern." (Wittfogel, Marxismus..., S.491)

Oder man nehmen KANT der eine zur Erklärung der Unterentwicklung sehr beliebten Satz ausspricht:

"Alle Bewohner der heißesten Zonen sind ausnehmend träge." (Physische Geographie, Leipzig, 1905, S.198) ebenso HEGEL: "Die Extreme sind nicht günstig für die geistige Entwicklung... weder die heiße noch die kalte Zone erlauben dem Menschen sich zu einer freien Bewegung zu erheben." (zitiert nach Wittfogel, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas, Leipzig 1931, S.76)

Aus einer Vielzahl von möglichen Zitaten sei noch Sophus RUGE genannt:

"Die Wirkungen, verschiedener Klimate sind so bedeutend, daß man, da in der heißen Zone die hauptsächlichsten Funktionen des Lebens der Leber, in der gemäßigten dagegen, der Lunge zufallen, in Folge dessen von einer Gruppierung der Menschen in Leber- und Lungen, oder von Bauch- und Brustmenschen gesprochen hat." (Das Verhältnisse der Erdkunde zu den verwandten Wissenschaften, Breslau, 1874, S.8) Differenzierter, aber ähnlich "Klima" deterministisch ist die Aussage RATZELs: "Die geschichtlichen Erfahrungen ... stempeln ganz entschieden die gemäßigte Zone zur Kulturzone." (Anthropogeographie, Stuttgart, 1921, S.378)

MARX war es, der an die Stelle naiver klimatologischer Faktoren die Frage nach der Gesamtbeschaffenheit des Komplexes der Produktionsbedingungen setzte, und hiewies besonders auf die Differenzierung des Bodens - nicht einmal die absolute Fruchtbarkeit -

"Auf die Mannigfaltigkeit seiner natürlichen Produkte, welche die Naturgrundlage der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bilden und dem Menschen durch den Wechsel der Naturumstände, innerhalb deren er haust, zur vervielfachung seiner eigenen Bedürfnisse, Fähigkeiten, Arbeitsmittel und Arbeitsweisen spornt." (Kapital Bd.1, S.478)

5) Scharlau, K., Geographie und Weltbild, 1948, S.12

6) "Zu den mächtigsten Vehikeln geographischer Forschung gehörte nicht minder in Europa die Ausbildung des staatlichen Vermessungswesens und der geologischen Landesforschung." (S.GÜNTHER, Geschichte der Geographie, Leipzig 1904, S.239)

"Die Hauptaufgabe früherer Jahrhunderte, zu deren Lösung noch das 18. bedeutende Beiträge zu bieten vermochte, die Unterscheidung der Wasserflächen und der Landmassen, war an der Schwelle des 19. Jh. für die niederen Breiten erledigt... Aber auch in niederen Breiten blieb noch eine gewaltige Arbeit zu leisten für die Feststellung der nur in unsicheren Linien entworfenen Landumrisse." (7)

Hinzu trat noch seit der Mitte des 18. Jh. der Aufstieg der politischen Geographie (8), deren häufige Subsumption unter die Staatenkunde und Statistik gleichzeitig ein Indikator für Qualität und Höhe der Methodik darstellt, zu der schon 1823 Hauptmann WITTIG bemerkte:

"Man sah die Erde als ein Aggregat einer zahllosen Menge von Gebirgen, Flüssen und Bächen an und brachte auf diese Art ein vollständiges Skelett ihrer Oberfläche zustande, dem leider weiter nichts fehlte als Leben." (9)

Aus der Reihe der Unzufriedenen sei noch Richthofen erwähnt:

"Im 18. Jh. wächst die Zahl trockener länderkundlicher Repertorien. Man weiß aber einen leitenden Faden in der erdrückenden Fülle des Stoffes nur in der politischen Anordnung zu finden, in welche auch geschichtliche Chronik und Statistik eingefügt werden. Es tritt daher die registrierende Richtung in das 19. Jh. noch auf einen niederen methodischen Standpunkt, der über den von STABO (10) kaum hinausgeht." (11)

Der Merkantilismus brachte mit seiner Aufnahme von Bodenschätzen somit erste Darstellungen, die man vorsichtig und mit Vorbehalten als von wirtschaftsgeographischer Natur oder besser:

7) J. Partsch, Die Geographische Arbeit des 19. Jhr., Breslau 1899, S. 2/3

8) Geopolitische Konstruktionen, Vorstellungen also, die eine Naturkausalität staatlicher Verhältnisse behaupten, dürfen keineswegs auf jene Periode vor dem 2. Weltkrieg reduziert werden. Denn auf diese Weise würde die Tatsache verschleiert, daß bürgerliche Geographen, da sie nicht über die konkreten Vermittlungsglieder zwischen Natur und Gesellschaft verfügen, irgendwo immer Geopolitiker sein müssen, soweit sie nicht ganz einfach immer idealistischen Vorstellungen anhängen und Natureinflüsse, weitgehend negieren. Ohne nun der Frage ganz konkret bis zu seinen frühesten Formen nachgehen zu können, soll aus der Fülle der Zitate aus dem 19. Jhr. herausgegriffen werden. So schrieb etwa G. Hirsch 1867:

"Zuvörderst kommen hier in Betracht die großen geographischen Verhältnisse von Gebirgen, Ebenen, Küsten und dergleichen welche für die... staatliche Entwicklung... überall bestimmend eingewirkt haben." (s. 3)

9) zitiert nach: G. Wisotzki, Zeitströmungen in der Geographie, Leipzig, S. 122

10) "Geographie macht uns bekannt mit den Bewohnern von Land und Meer, mit der Vegetation, den Hervorbringungen und Besonderheiten der verschiedenen Teile der Erde, und sie macht den der sie pflegt, zu einem Menschen vertraut mit den großen Problemen des Lebens und des Schicksals." (zitiert nach Bartels, D., Zur Wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen, Erdkundliches Wissen 19, Wiesbaden, 1968, S. 121)

11) F. v. Richthofen, Triebkräfte und Richtungen der Erdkunde, Berlin 1903, S. 52

von zum Aufgabenkatalog der Wirtschaftsgeographie gehörig bezeichnen kann.

"Das Interesse der Regierungen an den Quellen des Wohlstandes im Inneren wie an den wirtschaftlichen Verhältnissen der rivalisierenden Staaten drängte zu Studien wirtschaftsgeographischer Natur, die in engster Verbindung standen... mit handelskundlichem, den Bedürfnissen des Kaufmannsstandes dienendem Wissen... der Statistik und der politischen Geographie." (12)

Was jener statistisch-geographischen Länderbeschreibung fehlte, war die innere Verbindung (EICHLER) (13). Diese stellte dann HUMBOLDT her, der in Fortsetzung der mittelalterlichen Kosmographie und Staatenkunde nun aber nicht nur beschreibend, sondern auch erklärend (14) den "Totalcharakter einer Erdgegend" zu erfassen, "den rohen Stoff empirischer Anschauung gleichsam durch Ideen zu beherrschen" (15) suchte, indem er dazu überging aus der Fülle der Einzelbeobachtungen das seiner Meinung nach Wesentliche herauszulösen.

Ebenso erhob RITTER das "Forschen nach dem Warum der geographischen Dinge" (BANSE) und ihre Beziehung zum Menschen zum Forschungsziel länderkundlicher Betrachtung. Neben einer bestimmten Gliederung und Reihenfolge des Gesamtstoffes und der Abkehr von politischen Grenzen als räumlicher Bezugseinheit zu Gunsten dauerhafter Landbegriffe (16), trat die Einbeziehung einer historischen Komponente:

"Das Seiende ist aber, im Begreifen der Natur, nicht vom Werden absolut zu scheiden; denn nicht das Organische allein ist ununterbrochen im Werden und Untergehen begriffen: das ganze Erdenleben mahnt, in jedem Stadium seiner Existenz, an die früher durchlaufenen Zustände." (17)

---

12) Preisler, K., Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, in: Rothe-Weyrich; Der moderne Erdkundeunterricht, Wien/Leipzig, 1912, S. 214

13) vgl. Eichler, H.: Hoch- und Mittelschule; die modernen Strömungen in der Geographie, Deutsche Akademische Rundschau Nr. 19, S. 10ff.

14) Legt man folgende Kriterien bei Humboldt nicht allzu streng an, dann kann man mit ihm, der oben nicht nur registrierte, sondern erklärte, die wissenschaftliche Geographie beginnen lassen:

"Ihrem allgemeinen Inhalt nach ist Wissenschaft gerichtet:

1. auf das Erscheinungsbild der Wirklichkeit (als sammelnde, beschreibende, klassifizierende Tätigkeit, als Morphologie, Typologie usw.);

2. als theoretische Arbeit auf Zusammenhang, Bedeutung, Sinngehalt der Erscheinungen, auf wesentliche Grundsachverhalte, auf Gesetze der Wirklichkeit." (W. Hofmann, Universität, Ideologie, Gesellschaft.

Beiträge zur Wissenschaftssoziologie, Ffm. 1968, S. 50)

Auch RITTER (18) sieht die geschichtliche Bewegung, wenn er schreibt:

"Die verschiedenen Planetenstellen haben für die verschiedenen Perioden der Geschichte verschiedenartige Mitgift, Begabungen, Empfänglichkeiten, aber auch eigentümliche Entwicklungsfähigkeiten." (19)

Jene Auffassung von Geschichte enthält gewisse materialistische Ansätze, um aber historisch-materialistisch zu sein, müßten die geschichtlich wechselnden und sich im Raum niederschlagenden Verhältnisse auf die produktiven Einwirkungen des Menschen zurückgeführt, und als roter Faden - im Sinne eines Fortschritts - die jeweilige Weitergabe und Fortentwicklung der Produktivkräfte von einer Generation zur anderen gesehen werden, also den auf einer ganz bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung in bestimmter Weise auf die Natur einwirkenden Menschen umfassen.

In der Tat zeigen sich bei RITTER und HUMBOLDT bereits erstaunliche Annäherungen an diese produktionsgeschichtliche Auffassung, wie uns HETTNER mitteilt:

"Viel bedeutsamer aber als die Veränderungen der Natur sind die Veränderungen des Menschen und seines Verhältnisses zur Natur. Ritter knüpft an einen Ausdruck A l e x a n d e r v o n H u m b o l d t s an, daß sich der Mensch in seinen Geräten und Werkzeugen neue Organe schaffe, um die Natur zu beherrschen und zu verwerten. Durch jede neue Erfindung ändert

-----  
15) Schmidhüsen, J., "was ist eine Landschaft", Erdkundliches Wissen, Nr. 9, Wiesbaden 1964

16) Vgl. hierzu Schmidhüsen a.a.O., S. 17 ff.

17) zitiert nach Pfeifer, G., "Ritter, Humboldt und die moderne Geographie", Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des deutschen Geographentages 1959, S. 70, 71

18) Bei RITTER wirken noch mittelalterlich-theologische Vorstellungen in Form der Teleologie nach:

"Idealistische Elemente erhalten sich, vor allem bei den Kulturgeographen Deutschlands, in verschiedenen Formen, als Teleologismus, objektiver Idealismus, Betonung eines irrationalen genetischen Moments, ferner auch schließlich in der Ansicht, daß die Abhängigkeit des Menschen von "der Natur" immer geringer werde, eine These, die, auf einer richtigen Teileinsicht in falscher Verallgemeinerung aufgebaut, zu einer neuen originellen Form eines idealistischen Subjektivismus führt." (WITTFOGEL, K. A., Marxismus..., S. 469)

Herr Passarge nun möchte ins finsterste Mittelalter zurück und seufzt:

"Ritter und seine Zeit sind beneidenswert, auch die Wissenschaften waren es damals. Denn eine solche tiefreligiöse, sittliche Auffassung von den Aufgaben einer Forschung, die Gottes Werke und Absichten klarstellen sollte, steht jedem egozentrischen Strebertum fern, gibt der Wissenschaft gleichsam eine religiöse Weihe, ihren Aposteln einen priesterlichen Charakter." Und Passarge spinnt weiter:

"Ja, ich glaube, daß man bei einem Suchen nach Gottes Absicht und Fürsorge manches schärfer erfassen und betonen könnte..." Wohin es führt, wenn man sich an die Gesetze Gottes hält, sagt

sich sein Verhältnis zur Natur; nur für stationäre Völkernschaften verschiebt sich die Physik des Erdkreises nicht, der zivilisierte Mensch dagegen lernt die Natur der Erdoberfläche immer besser beherrschen und benützen ...." (20)

Solche Gedanken laufen auf eine gewisse Vorstellung über die Bedeutung der Produktivkräfte hinaus, jedoch fehlt die Kenntnis der Produktionsverhältnisse, die gesellschaftliche Seite der Produktion. (21). Hier waren beiden Forschern Grenzen gesetzt, wie auch anderen, durch die Entwicklung der Wissenschaften, besonders der Gesellschaftswissenschaften, wemgleich Humboldt wohl schon ahnte, daß Natur und Gesellschaft möglicherweise verschiedenen Gesetzmäßigkeiten unterliegen:

"Gesetze anderer, geheimnisvollere Art walten in den höchsten Lebenskreisen der organischen Welt: in denen des vielfach gestalteten, mit schaffender Geisteskraft begabten, spracherzeugenden Menschgeschlechts. Ein physisches Naturgemälde bezeichnet die Grenze, wo die Sphäre der Intelligenz beginnt und der ferne Blick sich senkt in eine <sup>andere</sup> Welt." (22)

-----  
statt sich an die Gesetze von Natur und Gesellschaft zu halten, zeigt der anschließende Gedanke  
PASSARGES: "Freilich, der Mensch, wie der Maulwurf, hat, ein begrenztes Erkenntnisvermögen. Nie wird dieses Tier, hinter das Geheimnis von Tag und Nacht, von Jahreszeiten, Mondschein u.a.m. kommen."  
(aus: C. Ritters Weltanschauung, Maschinenschriftlich, o.J.)

19) zitiert nach Pfeifer, G., a.a.O., S. 70/71

20) Hettner, A., "Die Geographie des Menschen", Verhandlungen des dt. Geographentages in Nürnberg, 1906/1907, S. 277/278

21) Tatsache ist, daß jene partiell fortschrittlichen Vorstellungen im Laufe der weiteren Entwicklung zum Historismus degenerierten, der absolute Gesetzmäßigkeiten leugnete, ebenso jegliche Fortschrittstheorie negierte und in seiner individualisierenden Betrachtung als Reaktion insbesondere auch auf den dialektischen und historischen Materialismus entstand. Was blieb, war eine Vorstellung der Geschichte verstanden als eine Aufeinanderfolge, "ein Werden und Vergehen oder ein nacheinander geschichtlicher Phänomene!" (KLAUS/BUHR, Philosophisches Wörterbuch)

Für die Geographie bedeutete der Historismus, der freilich auch heute keineswegs überwunden ist, nun jenes physiognomisch erfaßte, jetzt aber schon geordnete Allerlei auch noch in seiner geschichtlichen Einmaligkeit zu betrachten.

22) zitiert nach Sanke, H., "Alexander v. Humboldt" in: Petermanns Mitteilungen (PM) 1969, Nr. 2, S. 87

Diese Auffassung mit ihren methodischen und organisatorischen Konsequenzen fasste dann später WAGNER (23) schärfer:

"Kurz gesagt, liegt meines Erachtens in dem vielseitigen Wesen der Erdkunde, der wir nach der Ansicht der meisten Theoretiker wie Praktiker zum mindesten einen Dualismus zuerkennen müssen, bereit die Unmöglichkeit gegeben, nach allen Seiten hin zur Formulierung von Gesetzen in der von den Naturwissenschaften vorgeschriebenen Form zu belangen. Nur wer uns zugiebt, daß die Erdkunde in ihrem heutigen Entwicklungsstadium keine einheitliche Wissenschaft, sondern ein Complex von solchen ... wird sich dabei beruhigen können, daß z.B. die historische Erdkunde ihre Errungenschaften in complet anderer Form zum Abschluß bringt, wie die physische..." (24)

Was den ersten "wissenschaftlichen" Geographen und eigentlich sämtlichen ihren bürgerlichen Nachfolgern fehlte, waren die Vermittlungsglieder zwischen Natur und Mensch (25), sodaß sie in der Natur schlechthin oder aber in Teilen der Natur die bestimmenden Momente sahen.

-----

- 23) Zwar besteht letztlich zwischen Mensch und Natur kein Gegensatz, aber die unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten beider Sphären erfordern gebieterisch eine Aufteilung in eine naturwissenschaftliche und eine gesellschaftswissenschaftliche Geographie. Dieser Auffassung vertritt Wagner, ohne die dialektische Einheit von Mensch und Natur zu sehen, in seiner Dualismusthese, die ihn die Anfeindungen späterer bürgerlicher Geographengenerationen einbrachte. Im übrigen stellt Wagner selbst fest
- "Mit diesen Worten polemisiere ich nicht etwa gegen die Aufstellung einer eigenartigen 'geographischen Methode', sondern nur dagegen, daß dieser die Einheit der Geographie gefolgert wird."
- (Wagner, H., Dr., Bericht über die Methodik der Erdkunde, Gotha 1881, S.24)

24) Wagner, H., Dr., a.a.O.

- 25) Es ist deshalb doch wohl etwas übertrieben, wenn SANKE feststellt: "Darüber hinaus hat er (Humboldt d.V.) wesentliche Grundzüge der gesellschaftlich-geographischen Konzeption aufgestellt."
- Tatsache ist, daß uns die vormarxistischen wie die 'nachmarxistischen' bürgerlichen Geographen "undialektisch" entgegentreten.

"Im vormarxistischen Materialismus stehen sich Materie, Natur, Sein einerseits und Bewußtsein, Denken andererseits unvermittelt, d.h. metaphysisch, undialektisch gegenüber. Hier ist das Bewußtsein nur ein einseitig bestimmtes Sein, nur ein passiver Reflex des materiellen (auf die Natur eingeeengten) Seins und nicht zugleich auch eine auf dieses schöpferisch und verändernd zurückwirkende Kraft." (KLAUS/BUHR, Philosophisches Wörterbuch, Stichwort Materialismus)

Da sie nicht vom Produktionsprozeß ausgehen, fehlen ihnen die Kriterien, nach denen sie eine geschichtlich wechselnde, dynamische Hierarchie der verschiedenen Naturmomente konstatieren könnten. "Das Klima", "der Boden", "die Naturumstände" etc., bzw. die Erklärung ihrer Bedeutung für den Menschen bleiben somit abstrakt, ohne inneren Zusammenhang. Die Folge ist in der Tat ein "Chaos von Ursachen und Folgen" (HEINDE). Dies um so mehr in einer Disziplin, die den ganzen "dinglich erfüllten Raum" (REITER) zu erfassen trachtet. Und so hat sie sich denn auch schon früh gegen Angriffe zu wehren:

"Zwar wird an Humboldt und Ritter der Anfang ihrer wissenschaftlichen Auffassung und Begründung angeknüpft; allein noch gilt sie in den Augen vieler als ein Conglomerat (26) der verschiedenartigsten Elemente, welche, unwissenschaftlich zusammengetragen, von diesem und jenem etwas bringen, ein unterhaltendes Allerlei (wie Fremde meinen) ein unverhüllter, unverdauter Haub an selbständigen Disziplinen (wie die Gegner denken); aber keine Wissenschaft..." (27)

-----  
26) Im übrigen tat dies auch Richthofen, die spätere größte Autorität in der Geographie, indem er feststellte, sie sei ein "AGGLOMERAT von Bestandteilen der sechs Naturreiche". Dies ist zweifellos eine mechanizistische Ganzheitsauffassung, eine der beiden grundsätzlich möglichen metaphysischen Haltungen zur Ganzheitsproblematik in der bürgerlichen Geographie.

"In der Geschichte des vor-marxistischen Denkens stehen sich in der Behandlung des Verhältnisses von Ganzem und Teil zwei gleichermaßen metaphysische Standpunkte gegenüber. Während der Mechanizismus die Neigung hat, den Teil zu verabsolutieren, indem er die qualitativ unterschiedlichen Organisationsstufen der Materie als mehr oder weniger komplizierte Summen der gleichen letzten unteilbaren Teile (z.B. Atome) auffaßt, auf deren Bewegung und Verhalten jede Ganzheit zurückgeführt werden könne, verabsolutieren die verschiedenen Varianten idealistisch-teleologischer Denksysteme die Sonderqualität der Ganzheit. Dies kann auf zwei Wegen erfolgen. So nimmt der Vitalismus spezifische immaterielle Faktoren an, welche die mechanische Summe von sich toten Stoffmassen zu geordneten Systemen organisieren. Der Holismus dagegen, der sich zwar nicht explizit auf immaterielle Ganzheitsfaktoren beruft, billigt den Teilen dennoch nur eine untergeordnete Rolle für das Entstehen und die Spezifik der Ganzheit zu, so daß Ganzheit als eine im Grunde mystische, nicht erklärbare Gegenheit erscheint. Wenn für den Mechanizismus die Teile dem Ganzen gegenüber das genetisch frühere sind, so behaupten einige Holisten ebenso undialektisch, daß das Ganze vor seinen Teilen sei, so daß die niederen Bewegungsformen der Materie aus den höheren abgeleitet werden müßten..." (KLAUS/BUHR, Philosophisches Wörterbuch)

27) Ruge, S., "Das Verhältnis der Erdkunde zu den verwandten Wissenschaften, Breslau 1874, S. 3/4

In diesem Sinne äußert sich z.B. F.C.Franz:

"Wenn nur nicht alles so trocken und abgerissen, so geistlos und unerquicklich abgehandelt würde, so ganz im Ausschellers-tone! Nichts als Register und Namen, Haufen vereinzelter statischer Nachweisungen! In die politischen Rahmen werden sofort auch alle Naturverhältnisse eingetragen, die man etwa zu erwähnen für gut findet, d.h. man gibt Verzeichnisse der Gebirge, Flüsse, Seen usw., welche sich innerhalb der Staatengrenze finden, nach Art von Hausratsinventaren, man zählt die Landeserzeugnisse auf, wie wenn man es dem Inhalt von Speisekammern, Kellern und Ställen gelte; man behandelt die Erzeugnisse der Gewerbetätigkeit und die Gegenstände des Handels nach Art der Meßanzeigen. Man hebt nirgends das Unterscheidende und Bezeichnende hervor, die Beschreibungen verschiedener Länder und Städte unterscheiden sich am Ende gar nicht mehr gehörig." (28)

Deutlicher wird diese Position jener Geographen des 19. Jhd., stellt man sie in ihren geschichtlichen Rahmen.

Wissenschaft ist einer Entwicklung unterworfen, die nicht getrennt werden kann von der Entwicklung der Gesellschaft und damit den Erkenntnismöglichkeiten und Mitteln, die nicht nur die technische Seite des Forschens, sondern auch die Summe der bereits vorliegenden Einsichten umfasst. Während die Gesellschaftswissenschaften sich mit Überbau und Produktionsverhältnissen beschäftigen und anfangs noch unmerklich mit der Religion, der Literatur und den schönen Künsten verschwammen, korrespondierten die Naturwissenschaften mit jenem ungleich dynamischerem Element, nämlich den Produktivkräften. (29)

Jene Produktivkräfte, die den vorherigen sozio-ökonomischen Formationen - alles vorwiegend agrarisch orientierte Produktionsweisen - nur relativ schwach entwickelt wurden, erfuhren mit Aufkommen des Kapitalismus eine ungeheure Vermehrung. Das überaus rasche Wachstum der im aufsteigenden

-----

28) zitiert nach Wisotzki, G., a.a.O., S.121

29) darüber hinaus konnten die jeweils Herrschenden keinerlei Interesse an der Aufdeckung bzw. Infragestellung ihrer Herrschaftsgrundlage haben, dies um so weniger, als mit der aufkommenden partiellen Rationalität des Kapitalismus, sowie der Arbeiterbewegung und des wissenschaftlichen Sozialismus die These der Gottgewolltheit der Ausbeutungsverhältnisse nicht mehr akzeptiert wurde. Die so entstandene Disproportion in der Wissenschaftsentwicklung mußte sich um so deutlicher in einer Wissenschaft wie die der Geographie auswirken, die unter noch näher zu untersuchender Fragestellung sowohl Natur- als auch Mensch zu erfassen sucht.

Capitalismus von den Fesseln der feudalen Produktionsverhältnisse befreiten Produktivkräfte (SANKE) stand in Wechselbeziehung somit auch zur Entwicklung der Naturwissenschaften, die gefördert und benötigt wurden für Industrialisierung.

"Die Naturwissenschaften und mit ihnen die physische Geographie haben die Aufgabe, die Gesetzmäßigkeiten natürlicher Prozesse aufzudecken, die sich unabhängig vom Willen der Menschen vollziehen. (30) Erst durch die Aufdeckung dieser Gesetzmäßigkeiten sind die Menschen imstande, sich ihrer in der Produktion materieller Güter zu bedienen. Die Naturwissenschaften entwickeln sich im engsten Zusammenhang mit der Produktion der materiellen Güter, stehen mit ihr in direkter Wechselbeziehung. Die Entstehung und Weiterentwicklung der Naturwissenschaften hängen vor allem mit der Entwicklung der Produktivkräfte, das heißt mit der Entwicklung der Produktionsinstrumente, sowie mit der Produktionserfahrung und der Arbeitsfertigkeit der Menschen zusammen." (31)

In dem Maße nun wie man in der Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeiten voranschritt, entwickelte sich das Interesse nach ähnlich verbindlichen Gesetzmäßigkeiten im Bereich des Menschen. Durch diese Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden auf gesellschaftliche Aspekte, landete man folgerichtig im Geographischen Determinismus, einer Spielart des mechanischen Materialismus. D.h. man dehnte die naturwissenschaftlichen Kausalgesetze auf den Menschen, seine körperlichen und geistigen Eigenschaften<sup>aus</sup> und sah nun allenthalben Abhängigkeiten (32).

-----

30) "Bedeutet dies nun etwa, daß beispielsweise die Auswirkungen der Naturgesetze, die Auswirkungen der Naturkräfte überhaupt unabwendbar seien...Nein...die Menschen (können) - wenn sie die Naturgesetze erkannt haben, sie berücksichtigen und sich auf sie stützen - (mit Ausnahme astronomischer, geologischer etc. Prozesse, d.V.) sie verständnisvoll anwenden und ausnutzen - die Wirkungssphäre dieser Naturgesetze beschränken, die verheerenden Naturgewalten in andere Richtung lenken ... zum Nutzen der Gesellschaft wenden." (Stalin, J., "Die ökonomischen Probleme des Sozialismus in der UdSSR, S.4/5 1952)

31) Sanke, H., "Politische und ökonomische Geographie", Berlin 1958, S.551

32) "Abhängigkeit der Bevölkerungsdichte von der Bodengüte, Abhängigkeiten der Wirtschaftsformen vom Klima, Abhängigkeit der Wohnweise von der Geländebeschaffenheit und schließlich Abhängigkeit aller menschlichen Betätigungsweisen von den geographisch bedingten Umweltfaktoren." (Scharlau, K., a.a.O., S.12)

"Mit der neuen Richtung des Interesses (der sich mit dem Kapitalismus etablierenden Bourgeoisie, d.V.) verbindet sich eine neue Form der Betrachtung. Aus der Sphäre des sich industrialisierenden Wirtschaftsprozesses dringt ein naturwissenschaftlicher Zug in die Denkweise der bürgerlich revolutionären Denker. Dem Stande der damaligen Industrie und Naturwissenschaft gemäß ist die Methode der Revolutionäre wesentlich mechanisch; der Materialismus(33), den sie den metaphysischen Mystifikationen der bisher herrschenden halbfeudalen, theologischen Ideologie entgegenstellten, ist ein mechanischer Materialismus...; die Maschine Mensch ist nicht willensfrei. So bleibt denn nur die "Natur" als dasjenige Moment, das dem Menschen wie dem Tier die Formen seines Lebens und seiner Entwicklung vorschreibt. Die Natur in jenem weiten, vagen räumlichen Sinne, wie sie am besten in der enzyklopädischen Naturwissenschaft der 'Geographie' erfaßt ist."(34)

Entsprechend dieses Rahmens wird die "g a n z e E r d e, als kosmisches Individuum, als großes Naturobjekt" (RUGE) zum Gegenstand der Geographie.

"Die möglichst genaue Erforschung der räumlichen Gestalt der Länder ist die erste, aber nicht die einzige Aufgabe der Geographie. Sie ist nur die erste Vorbedingung für eine tiefer dringende Erkenntnis der Natur."(35)

Eine Reihe von Geographen, besser die Masse hält dann die E r d o b e r f l ä c h e - also einen gegenüber dem Erdganzen eingeschränkten Bereich - für das a u s s c h l i e ß l i c h e Studienfeld der Geographie und erblickt also im "privaten" O b j e k t die Voraussetzung der Geographie als eine selbstständige Disziplin.

So verstanden bedarf der Forschung<sup>gegen</sup>stand "Erdoberfläche" dennoch eine nähere Abgrenzung, die im allgemeinen derart - stalt gegeben wird, daß man in ihr die gemeinsame Berührungsfläche der anorganischen und belebten Naturreiche sieht. Hieraus erhält auch die Rolle des Menschen, der ganz zum Teil der Erdoberfläche wird. Auch die besondere Betonung des Menschen - aber eben eingebettet in jenen Naturplan - änderte an dieser Auffassung prinzipiell nichts.

33) Man begriff nun die Welt aus sich selbst heraus und nicht vom Wollen eines überirdischen Wesens her

34) Wittfogel, A., a.a.O., S.487

35) Partsch, J., "Die geographische Arbeit des 19. Jahrhunderts", Breslau 1899, S.9

"...denn die Natur ist am letzten Ende immer stärker als der Mensch...so werden bestimmte Naturverhältnisse den auf ihrem Boden, in ihrer Umrahmung sich abspielenden geschichtlichen Geschehnissen immer wieder gleichartige Formen verleihen, ihnen dauernd Schranke und Bedingung sein."(36)

Ebenso Ruge und andere:

"...aber die Geographie geht über den Nachweis der unmittelbaren physischen Wirkungen hinaus und sucht auch die Einflüsse auf den Geist der Menschen zu erklären.."(37)

Kennzeichnend ist auch die Einschränkung des Aufgabenbereichs auf die physiognomisch faßbaren Gegenstände und deren Verbreitung.(38)

"Das Objekt der Erdkunde ist die Erde. Das Material, welches sie zu verarbeiten hat wird durch Beobachtung an der Erdoberfläche gewonnen."(39)

FUG<sup>9</sup> möchte gar eine Fotographie entwickeln:

" Alle Erscheinungen und Objekte, welche sich in ihren Verbreitungsgebieten auf der Erde darstellen lassen, welche also auch kartographisch dargestellt werden können, gehören in ihren Bereich."(40)

-----  
36) Ratzel, F., "Anthropogeographie" S.42

Man vgl. hierzu die Worte C.Schotts, allerdings 70 Jahre später:

"Zwischen dem Raum und der Geschichte eines Landes besteht eine enge Wechselbeziehung. Die Lage innerhalb eines geographisch-kulturellen Großraumes bestimmt weitgehend den Verlauf der Geschichte...Die Naturlandschaft, geologischer Bau, Boden, Oberflächenformen, Klima, Pflanzen- und Tierwelt bildet die Grundlage des engeren historischen Geschehens."  
(Geschichte Schleswig-Holsteins 1955, Vorwort)

Es ist HETTNER wohl zuzustimmen, wenn er, mit Blickpunkt auf RATZEL, feststellt:

"...und es ist unverständlich, wie man von einer Begründung der Geographie des Menschen durch diese Buch hat sprechen können." (Hettner, A., a.a.O., S.275)

37) Ruge, S., a.a.O., S.7

H.R.Boesch bemerkt zu jener Periode und den etwas späteren Versuchen einer physischen Anthropogeographie:

"Die enge Bindung der Wirtschaftsgeographie (richtiger: Gesamt- oder Einheitsgeographie, d.V.), die vor allem in Deutschland - unter Führung bedeutender Männer wie von Richthofen und A.Penck - eine starke Betonung der naturwissenschaftlichen, besonders physisch geographischen Richtung aufwies, vermochte jene während einer langen Entwicklungsperiode auf eine einseitige Betrachtungsweise abzudrängen. Der Einfluß der Naturfaktoren wie Relief, Klima, Boden usw. auf den Menschen wurde so ausschließlich in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt, daß wir bald an Stelle der eingangs gegebenen Definition eine andere in den Lehrbüchern verbreitet findet: 'Die Wirtschaftsgeographie untersucht die Einflüsse der Naturfaktoren auf die Menschen'." (Die Wirtschaftslandschaften, Zürich 1947, S.10)

38) Man vgl. PASSARGE 1919, "Die Grundlagen der Landschaftskunde":

"Die Viehzucht macht sich in der Landschaft nur in der Form der Weidewirtschaft geltend, nicht in der Stallfütterung."(S.159)

39) Richthofen, F.v., a.a.O., S.7

40) Ruge, S., a.a.O., S.6

Jene vorherrschende Auffassung entspricht dem naturwissenschaftlichen Positivismus. Quelle der Erkenntnis sind die "positiven" Tatsachen, das wahrnehmbar Vorliegende und Beobachtbare.

"Gültig sind allein die materiellen Erscheinungen im Raum, die mit naturwissenschaftlichen Methoden nachzuweisen sind." (41)

Es handelt sich hierbei um Vorstellungen, die von RITTER und HUMBOLDT in die Geographie hineingetragen und schließlich von SCHLÜTER (1899) in seiner "Kulturlandschaftsmorphologie" zum tragenden Prinzip länderkundlicher Geographie erhoben wurde.

"Was sie anstrebt, ist die Erkenntnis von Form und Anordnung der zur Erde gehörenden Erscheinungen, soweit sie durch die Sinne der Raumvorstellungen, durch Gesicht und Getast, wahrgenommen werden." (42)

Im Zuge der naturwissenschaftlichen Ausrichtung ist es nicht weiter verwunderlich, wenn als Hilfswissenschaft die Geologie eine wichtige Rolle spielt (43) und dann die Geomorphologie zum alles beherrschenden Eckpfeiler der Geographie wird, wodurch die Betrachtung des Menschen zeitweilig ganz unter den Tisch fiel. Diese stark geomorphologische Ausprägung ist aber nicht nur aus der Entwicklung der Naturwissenschaften zu erklären, sondern vor allem auch aus der Definition des Gegenstandes der Geographie, nämlich der Erdoberfläche. Von dort her maß man dann der "Erdoberflächenkunde" (RICHTHOFEN) entscheidende Bedeutung als quasi der Grundlage der Wissenschaft bei, zumal sie ja auch der Geschichte - im Zuge jenes Mensch-Umwelt-Kausalmechanismus (BARTELS) - die Bahnen wies und darüber hinaus gewissermaßen alle sonstigen Erscheinungen beherrschte.

Schon früh kommt es - nach obigen Ausführungen logischer Weise im naturgeographischen Bereich - zu Arbeitsteilungen, die zu

-----  
41) Geographiker Nr. 4, Versuch einer Erkenntnistheoretischen Analyse sozialgeographischer Methoden, S. 34

42) Geographiker Nr. 4, a.a.O., S. 36

43) "Ich stehe nicht an, im Sinne Richthofens als der die derzeitige Hilfswissenschaft der Erdkunde die **G e o l o g i e** zu bezeichnen. Während die Beziehungen zu den übrigen Naturwissenschaften mehr äußerlicher Natur sind, greift die Geologie ihren Wesen und ihren Arbeitszielen nach in die Erdkunde über..." (F. Oberhummer, Die Stellung der Geographie zu den historischen Wissenschaften, München 1903, S. 6)

Apellen führen, deren Ähnlichkeit mit heutigen - kennt man ihre Ursachen - keineswegs erstaunlich ist.

"...wie aber das überwältigende Anwachsen des Stoffes und die Mannigfaltigkeit der sich darbietenden Gesichtspunkte das zunehmende Bedürfnis nach Arbeitsteilung und ein fortschreitendes Auseinandergehen in einzelne Disciplinen zur Folge gehabt haben, welche sich weniger nach dem Objekt selbst, als nach dem Zielpunkten der Betrachtung desselben und nach den Grundlagen, auf die diese sich stützt, unterscheiden. Alle werden zusammengehalten durch die Beziehung ihres Forschungsgebietes zur Erdoberfläche<sup>(44)</sup>, als dem Platz von dem alle Beobachtungenausgehen."<sup>(45)</sup>

Ähnlich äußert sich Ruge(1874):

"Mag man sie immerhin eine associierende Wissenschaft nennen. Ihre eigenes Leben liegt in der Verkettung der einzelnen Wissenszweige, in der Auffassung der Gesamtwirkung. Zerrißt man dieses verbindende Kettenglied, so stirbt der Lebenskeim ab. Nur indem sie, allen Natur- und Kulturwissenschaften die Hand reichend, den ganzen Erdball umschlingt, gewinnt sie wissenschaftliche Bedeutung..."<sup>(46)</sup>

Im Zuge ihrer im Vordergrund stehenden ersten Aufgabe, über die neuerschlossenen Räume der Erde in ihrer Gesamtausstattung zu berichten, entstand für die Geographie ein Rahmen, indem "der Raum" zum wissenschaftlichen "Kooperationskern" (KOHL) wurde. Mit der zunehmenden Beschäftigung anderer Wissenschaften mit diesen Materialien schrumpfte der Aufgabebereich der Geographie erheblich zusammen.

"Ihm, dem Geographen, blieben der durchaus zu Recht als wertvoll bezeichnete, aber wissenschaftssystematisch unverbindliche und daher subjektiven Auslegung zugängliche 'Blick fürs Ganze', sowie die Möglichkeit, sich auf einem Teilge - zu spezialisieren."<sup>(47)</sup>

-----  
44) Es ist ein auch heute noch weitverbreiteter Irrtum, das Naturmilieu zum geographischen Milieu zu machen. - Die Natur existiert als Teil der Realität und ist Gegenstand von Fragestellungen einer ganzen Reihe von Wissenschaften. Die Geographie hat kein erkennbares Recht, sie als geographisch zu pachten. Erst die Betrachtung unter bestimmter als geographisch auszuweisender Fragestellung läßt der Natur geographisch relevante Aspekte abgewinnen. - Insofern ist die Bezeichnung "Geographischer Determinismus" zwar aus der Zeit heraus zu verstehen aber im Grund nicht korrekt. Ähnliches will wohl auch BOESCH ausdrücken, wenn er sagt:

"Wenn man heute von geographischen Einflüssen spricht, denkt jedermann unter dem Einfluß der beschriebenen Entwicklung unwillkürlich an die Auswirkungen der natürlichen Gegebenheiten... Wir sollten uns deshalb wieder angewöhnen, von Naturfaktoren oder natürlichen Gegebenheiten zu sprechen." (a.a.O., S.3)

45) Richthofen, F., a.a.O., S.51

46) Ruge, S., a.a.O., S.7

47) Kohl, H., "Bedeutung und Entwicklungsphasen der Geographie in der DDR", PM, 1968/1, S.4

Der Fortschritt von Wissenschaften offenbart sich in ihrer Spezialisierung, ihrer wachsenden Erkenntnis und sich ausweitenden Anwendungsmöglichkeiten. Gestärkt wird eine Wissenschaft aber nur, wenn diese speziellen Ergebnisse wieder zusammenfließen. Dies nun wiederum war bei der Geographie schon sehr bald nicht mehr der Fall. Sie büßte eigentlich schnell ihre zentralisierende Kraft ein und der Versuch zentraler Arbeitsobjekte wie die Landschafts- und Länderkunde, zu postulieren, wirkten und wirkten krampfhaft, besonders eben dadurch, daß die Geographie sowohl Gesellschaft als auch Natur in ihren Betrachtungsbereich integrieren wollte und will. (48)

"Eine Beschreibung der Gesellschaft und Natur ist einem geschulten Beobachter in allgemeinste Form möglich. Eine weitergehende Erforschung, ein Eindringen in die Entwicklungs- und Strukturzusammenhänge, erfordert dagegen nicht nur Faktenkenntnis und empirische Ermittlungen, sondern ein Verstehen der gesetzmäßigen Anlagen und Prozesse, also eine allgemeine Kenntnis der maßgeblichen objektiven Gesetze." (49)

Die Disproportion zwischen wissenschaftlich gereifter physischer Geographie und einer weitgehend zurückgebliebenen, deskriptiven politischen und ökonomischen Geographie bzw. bürgerlicher Anthropogeographie (50) konnte durch die Länderkunde für viele leidlich vertuscht aber keineswegs beseitigt werden.

Eingedenk aller jener Verhältnisse und Prozesse die bisher skizziert wurden wird deutlich, daß der Rahmen für die Entwicklung der "Wirtschaftsgeographie" entsprechend eng war und sich nur in äußerst sporadischen Ansätzen äußerte.

-----  
48) "Es gibt wohl keine Wissenschaft, die über ihre Aufgaben und Methoden so im unklaren ist wie die Geographie bis auf den heutigen Tag. Der Grund ist darin zu suchen, daß in ihr zwei wesentlich verschiedene Faktoren - Natur und Mensch - beteiligt sind..." (Passarge, S., Problemgeographie, Maschinenschriftlich, o.J., S.1)

49) Kohl, H., a.a.O., S.4

50) Die gesellschaftliche Geographie - politische und ökonomische Geographie genannt - als Anthro- oder Kulturgeographie zu bezeichnen hat wiederum weltanschauliche Ursachen, deren Fehlerhaftigkeit noch aufzuzeigen sein wird.

Ihren eigentlichen Aufschwung und ihre fachliche Selbständigkeit erlangt sie mit den Folgeerscheinungen des Kapitalismus, dem Imperialismus, d.h. mit der Errichtung und Erweiterung von Kolonien zur Beschaffung von Rohstoffen, williger Arbeitskraft, sowie zwecks Absatz industrieeller Güter und Kapitalien.

Wirtschaftsgeographie geriet zur Beschreibung der weltweiten Verteilung von Produkten, eine Produktenkunde mit dem Ziel der Information von Unternehmen und Kaufleuten über ausländische, meist überseeische Ressourcen. Schon die ersten Darstellungen der Disziplin in Form auflagenstarker enzyklopädischer Wirtschaftskompendien - in ihrer Methode gegenüber früheren Ansätzen durchaus nicht fortschrittlich - ließen keinen Zweifel über ihre "praktischen" Ansichten. Für jene Autoren gab es nie eine Geographie, die autonom, über der Gesellschaft schwebend nur sich selbst genügt, wie uns das etwa RICHTHOFEN und die Masse seiner Nachfolger entweder naiv oder absichtsvoll weiszumachen sucht:

"Was die Triebkräfte des Studiums der Erdkunde betrifft, so ergibt sich als die vornehmste unter ihnen, wie es bei der Pflege jeder Wissenschaft sein sollte, der innere Drang zum Studium ihres Gegenstandes um seiner selbst willen, ohne Rücksicht auf praktische Ziele." (51)

Schon im 17. Jahrhundert und vorher diente das was man unter Geographie verstand keineswegs nur der "Kenntnis der in der heiligen Schrift erwähnten Orte", sondern immer auch schon Handel und Politik (52). Über die Absichten der Autoren des ausgehenden 19. Jahrhunderts konnte nun schon gar kein Zweifel bestehen, gehörten sie doch zum Teil Komitees und Instituten an deren "praktische" Zielsetzung schon aus dem Namen hervorgeht. So etwa F. Dove - Vorstandsmitglied des Kolonialwirtschaftlichen Komitees -, der seine Arbeit folgendermaßen beginnt:

"Wer mit Erfolg wirtschaftsgeographische Studien treiben, vor allem aber wer solche als Kaufmann, Unternehmer oder Beamter verwerthen will..." (53)

Ein entsprechender Interessenvertreter ist der Landschaftskundler PASSARGE, der seine Karriere am Kolonialinstitut in Hamburg begann, bevor er auch am Geographischen Institut die Weich-

51) Richthofen, F., a.a.O., S.52

52) An dieser Stelle soll noch einmal auf das aufschlußreiche Werk von E. WISOTZKI, "Zeitströmungen in der Geographie", Leipzig 1897 verwiesen werden

53) Dove, K., "Methodische Einführung in die allgemeine Wirtschaftsgeographie" Jena 1914

en stellte:

"Bei den landeskundlichen Vorträgen aber sollte man in erster Linie die speziellen Bedürfnisse Hamburgs berücksichtigen, dessen vorwiegend kaufmännische Bevölkerung namentlich der Wirtschaftsgeographie lebhaftes Interesse entgegenbringt." (54)

Diese Aufgabe stößt aber auf Schwierigkeiten, die durch die unterschiedliche Vorbildung der Hörer bedingt sind. Denn:

"Es sind zukünftige Kolonialbeamte, wie Assessoren, Offiziere Forstleute, Zoll- und Kanzleibeamte sowie Kaufleute oder Pflanzer..." (55)

Die Unternehmer dürfen sich freuen, sie können auf Information direkt vom Faß hoffen, schließlich arbeitet das Kolonialinstitut direkt mit "Gouverneuren und den einzelnen Beamten der Kolonien" zusammen. Aus gutem Grund haben deshalb "Senat sowie private Kreise... bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt". (56)

(Fortsetzung folgt)

---

DER NÄCHSTE ROTE GLOBUS ERSCHEINT IM WINTERSEMESTER 1971/72!!

Voraussichtlicher Inhalt (unter anderem):

- Allgemeine Grundlagen der "Anthropogeographie" - Sklavenhaltergesellschaft -.
- Schulbuchanalyse (Erdkundebücher): "Entwicklungsländer" -
- Geographie und Gesellschaft - bis 1. Weltkrieg einschl. -
- Stellungnahme zum Geographentag in Erlangen 1971 -

---

54) Passarge, S., "Koloniale Rundschau" 1909, S.41

55) Passarge, S., a.a.O., S.49

56) Passarge, S., a.a.O., S.49